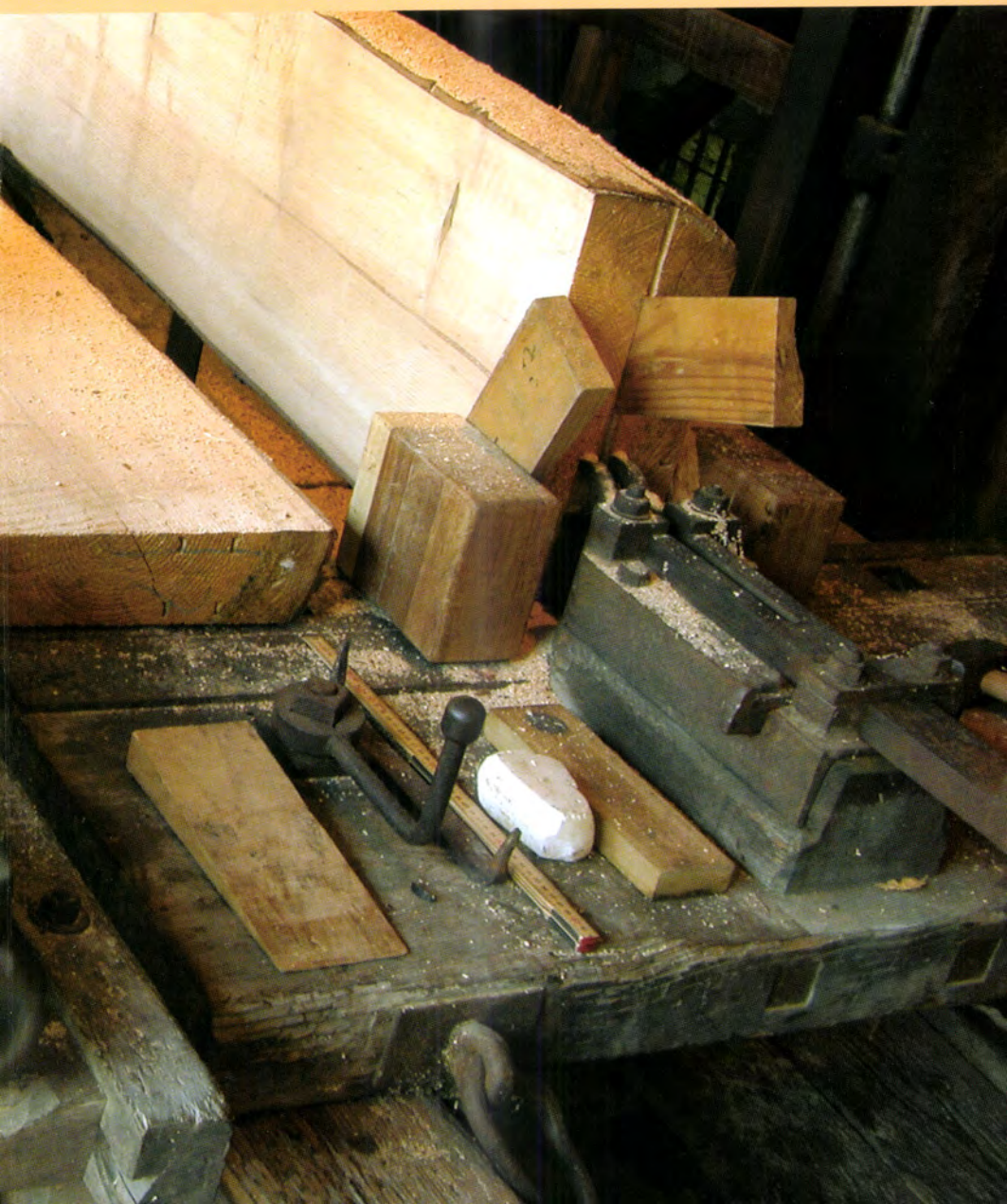


Maurmer Neujahrs-Blätter 2006



Impressum

Die Autoren dieser Ausgabe:

Walter Bernet, Uessikon
Christine Bozzone, Forch
Albert Diem, Ebmatingen
Gisela Goehrke, Scheuren
Hermann Landolt, Forch
Sylvia Lustenberger, Binz
Hans Rudolf Thalmann, Forch

Maurmer Chronik:

Helen Aeberhard / Hans Rudolf Thalmann

Redaktion:

Walter Bernet, Christine Bozzone, Albert Diem,
Gisela Goehrke, Hermann Landolt, Silvia Orlando Akagi,
Hans Rudolf Thalmann

Umschlagbild:

Gisela Goehrke

Satz & Gestaltung:

Silvia Orlando Akagi, Theilingen

Belichtungen:

Pronto Satz AG, Zürich

Druck:

Schippert AG, Ebmatingen
(auf chlorfreiem Papier)

Inhalt

Zum Thema der Maurmer Neujaars-Blätter 2006 <i>Redaktion</i>	5
<i>Von der Handmühle zum Computer</i> Zur Entwicklung des Zürcher Gewerbes <i>Albert Diem</i>	6
Handwerk und Heimindustrie in Maur <i>Christine Bozzone</i>	14
Die Nachkriegszeit: Vom Zentrum an die Peripherie <i>Gisela Goehrke</i>	17
Fürs Publikum: Die Gewerbeausstellung <i>Sylvia Lustenberger</i>	36
Heinrich Hotz vom Süessblätz <i>Hans Rudolf Thalmann</i>	40
Alles aus Holz beim Wagner <i>Christine Bozzone</i>	54
Der letzte Schuhmacher von Maur <i>Christine Bozzone</i>	61
Das Baugewerbe <i>Hermann Landolt</i>	65
Drei Geschwister, drei Betriebe <i>Walter Bernet</i>	78
Maurmer Chronik <i>Helen Aeberhard / Hans Rudolf Thalmann</i>	84

Zum Thema der Maurmer Neujahts-Blätter 2006

Liebe LeserIn, lieber Leser

«Von der Handmühle zum Computer» heisst das Thema der diesjährigen Neujahts-Blätter. Sie sind der Geschichte des Gewerbes in der Gemeinde Maur gewidmet. Was als bäuerliches Nebengewerbe, als Heimarbeit für den städtisch kontrollierten Handel oder als typisch ländliches Handwerk für den lokalen Bedarf eine weit zurückreichende Vergangenheit hat, erhielt im 19. Jahrhundert eine neue Dynamik. Die städtischen Zunftprivilegien fielen, und die mit der industriellen Produktion und dem Aufschwung des grenzüberschreitenden Handels verbundenen Umwälzungen schufen neue Bedürfnisse. Der handwerklich-gewerbliche Familienbetrieb wurde zu einem prägenden Muster auf der Landschaft. Oft dient dieses Muster auch heute noch als Vorbild. Während Metzger, Schuhmacher, Wagner oder Bäcker aber heute fast von der Bildfläche verschwunden oder in den Einkaufstempeln der Grossverteiler aufgegangen sind, haben sich neue Klein- und Mittelbetriebe entwickelt, angefangen mit dem Bau- und dem Garagengewerbe bis zu Dienstleistern in den Bereichen Marketing, Kommunikation, Werbung, Treuhand, Computer oder im ganzen Schönheits-, Wellness- und Gesundheitsbereich. Das Schwerkewicht des vorliegenden Hefts liegt in der jüngeren und älteren Vergangenheit. Zwei Rundgänge durch die Gemeinde nach dem zweiten Weltkrieg und um das Jahr 2000 verdeutlichen den enormen Wandel im Zeitraum von nur zwei Generationen. An den geschilderten Einzelbeispielen wird dieser Wandel nachvollziehbar. Eine besondere Perle ist die dank einer ausserordentlich glücklichen Quellenlage anschauliche Geschichte von Heinrich Hotz vom Süessblätz, der im 19. Jahrhundert ein bewegtes Leben geführt hat, schliesslich mit seiner Familie als Schuhmacher in der Gemeinde sesshaft wurde und 1875 verstarb. Dass Maur auch heute über ein lebendiges Gewerbe verfügt, zeigte die 2002 nach fast 50-jähriger Pause wieder durchgeführte «Gwerb-Mäss». Sie soll 2007 wieder stattfinden.

Ihre Redaktion

Von der Handmühle zum Computer

Zur Entwicklung des Zürcher Gewerbes

Zum Begriff «Gewerbe» sind im Laufe der Zeit verschiedene Definitionen entstanden, die die entsprechende Epoche ihrer Entstehung widerspiegeln. Vom reinen handwerklichen Betrieb in frühen Zeiten entwickelte sich das Gewerbe zu einem umfassenden Sammelbegriff für Unternehmen oder Betriebe des verarbeitenden Wirtschaftssektors, der Dienstleistungen und des Handels. Heute umfasst das Gewerbe weitgehend die leichter ersichtliche Kategorie der kleinen und mittleren Unternehmen (KMU).

Die Anfänge des Gewerbes

Das Handwerk mag für sich in Anspruch nehmen, die älteste Wirtschaftstätigkeit des Menschen zu sein. Seine ersten, uns bekannten und nachgewiesenen Spuren gehen in die Jungsteinzeit (Neolithikum, 5500–2200 v.Chr.) zurück. Wenn von Werkzeugen und Geräten für die Bestellung der Äcker und für die Jagd, ja sogar von Wagenteilen, die Rede ist, so dürfte deren Herstellung noch kein eigentliches Gewerbe darstellen, sondern lediglich eine individuelle Fertigung für die Sicherstellung des Lebensunterhaltes.

Eine weitere Entwicklung brachte in der Bronzezeit (2200–800 v. Chr.) die Legierung von Kupfer und Zinn; dank besserer Guseigenschaften konnten in vielen Bereichen kompliziertere Formen hergestellt werden: Man begann mit der Produktion von Werkzeugen, Waffen, Schmuck u.a.m.

Um 400 v. Chr. tauchen in unserem Lande keltische Stämme mit eisernem Langschwert, Lanze, Schild und Helm auf. Schmuck, Bronzegereschirr und Keramik zeugen von technisch hochentwickelten Handwerkszweigen, wie dies Funde im Kanton Zürich in keltischen Gräbern belegen.

Die Romanisierung des nördlichen Alpenvorlandes (um 15 v. Chr.) setzte sich rasch durch und führte den Handel mit gewerblichen Produkten ein. Aus dieser historischen Entwicklung heraus sind Ursprung und Einbürgerung von Handwerk und Gewerbe in unserem Lande eine nachgewiesene Tatsache. Mit der Auflösung des Römischen Reiches, dem Einfall der Germanen, der Verbreitung des Christentums und der neu einsetzenden Siedlungspolitik – die zur Kloster- und Städtebildung führte – veränderte sich das damalige Weltbild grundlegend.

Die Handwerker im politischen Disput

Die Herrschaftsbereiche der überragenden Autoritäten des Hochmittelalters – Kaiser und Papst – zerfielen im 13. Jahrhundert: Es bildeten sich viele kleine Territorien und Städte, in denen nach Gewinn orientierte Berufsstände (Beamte, Kaufleute, Handwerker) entstanden, die ihrerseits auch Anteil an der politischen Macht erlangen wollten. In Zürich war im 13./14. Jahrhundert das Handwerk gut organisiert. Die Stadt hatte sich, nachdem sie sich von der Zähringerherrschaft gelöst hatte, zur Reichsstadt (1218) und mit dem «alten Richtebrief» (Zürichs älteste Kodifikation der städtischen Gesetze) zur freien Stadt mit «Stadtrecht» emporgeschafft.

Der Stadtstaat, der sich bis zur französischen Revolution halten sollte, war Tatsache geworden. Mit ihm fand im 14. Jahrhundert der Wechsel statt von der Glaubensgemeinschaft zu den Berufsorganisationen, die ihren Mitgliedern nicht Seelenheil und materiellen Verzicht, sondern Anteil an der Macht und besseren Lebensinhalt versprachen. Diese Veränderung gipfelte in Zürich unter Bürgermeister Rudolf Brun in der «Zunftrevolution» von 1336, die den Zürcher Berufsständen den Weg zur politischen Macht ebnete. Mit der Zunftverfassung (erster geschworener Brief) erreichten die Handwerker und Händler ihre politische Anerkennung, die bis zum Ende des Ancien Regime 1798 dauern sollte.

Eine neue gesellschaftliche Struktur war entstanden: Gliederung der unteren Bevölkerungsschichten nach Berufen und wachsender Einfluss dieser Berufsgruppen auf die politische Willensbildung; die



SCHINHÜT !

*Es gibt viel köpf und manchen hut,
Was dem nicht recht, dünkt dieſe gut.*

Hutmacher

sam ihre politische Rolle, bis sie auf eine rein gesellschaftliche Funktion reduziert wurden. Das Sechseläuten, als vielfältiges Frühlingsfest mit farbenfrohen Umzügen, gab den Zünften eine den Gemeinsinn stärkende Funktion im Interesse der ganzen Stadt. Es entstanden neben den alten 11 neue Zünfte: Der Gründung einer Stadtzunft 1867 folgten nach der ersten grossen «Stadtvereinigung» von 1893 (Eingemeindung) acht, nach der zweiten Eingemeindung 1931 weitere fünf Quartierzünfte,

Ratssitze verteilten sich möglichst ausgewogen unter dem alten Patriziat, den neureichen Grosskaufleuten und den Handwerkern.

Neben der privilegierten Stellung der Gesellschaft zu Constaffel (Ritter, Edelleute, Grundbesitzer, Grosskaufleute) wurden die Handwerker und Gewerbetreibenden in 13 Zünfte eingeteilt; infolge späterer Zusammenschlüsse existieren heute neben Constaffel noch 11 historische Zünfte. Mit der Gründung des Bundesstaates (1848) verloren die Zünfte lang-



KESSEL-PFANNA-FLICKA.

*Der trägt de Narren in der tasche,
Der sich an Kessel wäſſ wil waschen.*

Kessel-Pfannenflicker

womit auch die «neuen Einwohner» der grossen Stadt in diese neue politische Einheit einbezogen werden konnten.



**SCHEERSCHLYFF, MESSER-
SCHLYFF, MACH GUT! WAHR.**

*Das Schleiff macht die scheer das messer,
Und plumpe Leut geschärft u. besser.*

Scherenschleifer



KRÄTÄ, KRÄTÄ.

*Die große Bürde ist nicht schwer,
Der Mann nicht voll, die Krätten leer.*

Korbmacher

Das Gewerbe in der Zeit des politischen Umbruchs

Die aufklärerischen Ideale von Freiheit und Gleichheit traten zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihren Siegeszug an. Dieser hielt trotz krisenhafter Perioden und einer Zeit der Restauration nach dem Wiener Kongress von 1815 das ganze Jahrhundert hindurch an. Es war die Verbindung von wirtschaftlicher und politischer Umwälzung, die der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts eine eigene Dynamik entlockte. Vor diesem Hintergrund ist die Wandlung des Zürcher Handwerkerstandes zu einer neuzeitlichen Struktur zu betrachten. Die Jahrhundertwende leitete unter Napoleon den Untergang des Zürcher Stadtstaates ein, dem eine Periode des Umbruchs folgte. Zu

dieser Zeit bot das Landhandwerk einem Fünftel der Haushalte, das Stadthandwerk der Hälfte der Bürger ein Auskommen. Die Landhandwerker – in etwa 70 diverse Berufen aufgeteilt – bewirtschafteten nebenbei ein Bauerngut. In der Stadt Zürich war Handwerk und Gewerbe zünftig gebunden und daher gegenüber dem Land teilweise privilegiert; es lag ihm das Prinzip der «gesicherten Nahrung» und der handwerklichen «Ehre» zugrunde. Es war traditionalistisch und Neuerungen abhold.

Die in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts in England einsetzende industrielle Revolution weitete sich auch auf den Kontinent aus. Zu dieser Zeit gehörte der Kanton Zürich zu den bedeutendsten Heim-

industrieregionen Europas (Baumwollverarbeitung). Die Kontinentalsperre unter Napoleon (1806–1814) nutzten die Gewerbetreibenden als Chance, nachdem mit der Helvetischen Revolution das städtische Handelsmonopol weggefallen war. Die einfach untergebrachten Betriebe erzielten beachtliche Gewinne. Nach Aufhebung der Kontinentalsperre (1814) brach die Handspinnerei zusammen. Die englische und die elsässische Konkurrenz lebte wieder auf. Nach einer Anfangsphase, in der Kleinbetriebe überwogen, entstanden im Zuge der Industrialisierung die ersten eigentlichen Fabriken, deren bevorzugte Orte an Flussläufen lagen. Es dauerte nicht lange, bis die Handwerkszweige den Konkurrenzdruck des Handels- und Fabrikwesens zu spüren bekamen. Die Handwerker began-



**KROOMAD SCHÖN TUACH
UND WERCH.**

*Aus Werch wird Tuch, das weist du schon.
Doch gehört dem Weber auch sein Lohn.*

Weberin

nen, sich mit Vorstössen zu wehren, die von der aristokratischen Zürcher Regierung, wenn auch zum eigenen Vorteil, unterstützt wurden. Das Zunftwesen wurde dadurch nur noch unübersehbarer. Mit der liberalen Revolution von 1830 (Ustertag) setzte sich, trotz heftigem Widerstand des Handwerks, die Handels- und Gewerbefreiheit durch.

Nach 1831 begann eine rasante Expansion von Spinnereiunternehmen, Baumwoll-, Garn- und Tuchhandelshäusern. Die Baumwollspinnerei und die Baumwollbearbeitung blieben bis 1870 die moderne Wachstumsbranche; diese bot weiteren Betrieben, z.B. dem Handwerk, Wachstumsimpulse. Der nach 1853 einsetzende industrielle Aufschwung führte dann bei Handwerk und Gewerbe zu erheblichem Wachstum. Neben den Kleinexistenzen gab es auch eine kapitalkräftige «Gewerbearistokratie», die es zu einer gutbürgerlichen Oberschicht brachte. Nach der Aufhebung der Zünfte waren die ersten lokalen Gewerbevereine entstanden, denen weitere folgten und die sich ab der Jahrhundertmitte als Sektionen zum Kantonalen Handwerks- und Gewerbeverein zusammenschlossen.

Aus kleinen Betrieben handwerklichen Charakters und mehrfach auch aus betriebseigenen Unterhalts- und Reparaturwerkstätten der Textilindustrie entstanden Fabriken für den Grossmaschinenbau und eine bedeutende Metallindustrie (Escher Wyss, Rieter, Sulzer). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Entwicklung der Erwerbsstruktur durch einen Rückgang in der Landwirtschaft gekennzeichnet, welche gegen Ende des Jahrhunderts mit erheblichen finanziellen Einbussen (Agrarkrise) zu kämpfen hatte, worunter auch die Handwerker litten. Hingegen erfuhr der Sekundärsektor (Stadthandwerk, Gewerbe, Industrie) und der Dienstleistungssektor einen Anstieg.

Erwähnenswert ist gegen Ende des 19. Jahrhunderts die kollektive Arbeit der Gewerbetreibenden innerhalb der Familie, die deren Selbstwertgefühl stärkte. Im gemeinsamen Produktions- und Versorgungsverband stellten sie für den steigenden Konsumbedarf der Fabrikbevölkerung neue Handwerkergruppen, wie Schuhmacher, Bäcker, Metzger, Coiffeure, Wagner u.a.m.

Das Gewerbe als wirtschaftstragender Faktor

Die «Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts» hatte nicht nur positive Seiten. Das rasche Wachstum und der strukturelle Wandel der Wirtschaft führten zu erheblichen gesellschaftlichen Veränderungen. Eine massive Verstädterung wurde sichtbar. Städtische Sozialpolitik zeigte sich bei der Lösung des Wohnungsbaus: Der genossenschaftliche Wohnungsbau gelangte nach der schwierigen Zeit während und nach dem Ersten Weltkrieg zu grossem Aufschwung, was dem Gewerbe im allgemeinen zugute kam. Es bildete sich eine starke Fraktion von Fabrikarbeitern und -arbeiterinnen, die am Wachstum ihrer Arbeitgeber teilhaben wollten; soziale und regionale Ungleichgewichte trugen zu einer Unzufriedenheit bei überbordendem Wachstum bei.

Das Gewerbe war stärker in der Landschaft vertreten, denn Arbeiterinnen und Arbeiter, vor allem der ländlichen Textilindustrie, blieben im lokalen Beziehungsnetz kleiner Fabrikgemeinden eingebunden.

Die Krisenzeit der 1930er Jahre verschonte das Gewerbe nicht. Soziale und politische Unrast griff um sich. Eine von den Gewerkschaften lancierte «Kriseninitiative» zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Krise und Not enthielt auch Forderungen der «verschuldeten Bauernschaft und des notleidenden Gewerbes». Sie führte zu einer ideologischen Auseinandersetzung zwischen Arbeitern und Unternehmern. Sie wurde 1935 knapp abgelehnt (Land 57% nein, Stadt 53–60% ja). Gewerkschaftliche und frontistische Bewegungen, in die auch das Gewerbe hineingezogen wurde, prägten die Zeit bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.

In den Nachkriegsjahren setzte eine nie dagewesene Hochkonjunktur ein, die – aus einer gewissen Angst mit Blick auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg – mit flankierenden staatlichen Massnahmen (Einlass zahlreicher ausländischer Arbeitskräfte) unterstützt wurde. Die Bevölkerungszunahme in den städtischen Agglomerationsgemeinden hatte zur Folge, dass in den 1970er Jahren ein grosser Aufschwung die Gewerbetreibenden erfasste, mit mehr Berufsgattungen als je zuvor. Diese Entwicklung führte zwangsläufig zu etwas grösseren Gewerbebetrieben, die sich zu einer neuen Struktur des Ge-

werbes zusammentaten, der KMU. Diese Klein- und Mittel-Unternehmen stellen heute einen wirtschaftlichen Faktor dar, der das ehemalige Gefälle zwischen Stadt und Land aufhebt und Arbeitsplätze auch in Randregionen gewährleistet.

Albert Diem

Quellen-Nachweis

Schweizer Lexikon, Visp 1999

Kurt Wyprächtiger, Eine Ahnung von den Ahnen, Antiquarische Gesellschaft Pfäffikon, 1993

Sigmund Widmer, Zürich – eine Kulturgeschichte, Zürich 1979ff (Bände 4,7,9)

Kleine Zürcher Verfassungsgeschichte 1218–2000, Staatsarchiv des Kantons Zürich (Hg.), Zürich 2000

Gottfried Kuhn, Geschichte der Gemeinde Maur, 1939/42 (ungedruckt)

Felix Aepli, Geschichte der Gemeinde Maur, Gemeinderat Maur (Hg.), Maur 1979

Geschichte des Kantons Zürich, Stiftung Neue Zürcher Kantonsgeschichte (Hg.), Zürich 1994 (3 Bände)

Bildernachweis

Stichmappe David Herrliberger «Ausrufer / Kleidertrachten 1748–51»

(Emil Abderhalden, Bibliophile Handdrucke, Scheuren-Forch 1986/87)

Handwerk und Heimindustrie in Maur

Auf der Landschaft wurden Handwerk und Gewerbe bis ins 19. Jahrhundert durch die städtische Vorherrschaft von Zürich eingeschränkt, sodass diese nie zu einer eigentlichen Blüte gelangen konnten (vgl. dazu den Beitrag von Albert Diem, S. 6). In den Bevölkerungsverzeichnissen von Maur finden sich Kessler, Korbmacher, Küfer, Maurer, Schlosser, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Tischmacher, Wagner und Zimmerleute, um nur die wichtigsten Handwerker zu nennen.

Bedeutung der Heimindustrie

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts existierte in Maur eine Heimindustrie mit Spinnern und Webern, die im Auftrag von Stadtzürchern, den so genannten Verlegern, arbeiteten. Der hohe Anteil von Spinnern und Webern, welcher weit über dem Landesdurchschnitt lag, lässt auf eine hohe Armut an Land – bedingt durch eine ungleiche Landverteilung – vor allem in Maur und Aesch, schliessen. Nur ein Drittel der Bevölkerung konnte von der Landwirtschaft leben, die restlichen zwei Drittel nur teilweise oder gar nicht.

Bevölkerungszahlen und Erwerbstätige von 1800 bis 1900 in Maur

Anzahl Einwohner	Erwerbstätige	Heimindustrie (Spinner/Weber)	Handwerker
Um 1800:			
1623	1298	61 % (1)	2,7 % (2)
Um 1850:			
1965	1142	53,2 %	6 %
Um 1900/05:			
1421	726	22,1 %	5,1 %

(1) Landesdurchschnitt: 10,2 %! (2) Landesdurchschnitt: 5,5 %

Mit dem Untergang der Heimindustrie im 19. Jahrhundert verlor Maur eine bedeutende Erwerbsmöglichkeit; insbesondere deshalb, weil Gründungen von Fabrikbetrieben scheiterten. Während sich die Bevölkerung der Schweiz im Laufe des 19. Jahrhunderts verdoppelte, wurde Maur zum Sonderfall, indem die Einwohnerzahl seit den 1830er Jahren stetig zurückging. Maur war eine arme Gemeinde. Wegen mangelnder Erwerbsmöglichkeiten musste ein Teil der Bevölkerung anderswo einen Verdienst suchen, sei dies durch Auswanderung oder Pendeln nach Zürich und Uster.

Berufsarten um 1850

Für 1850 liegt eine detaillierte Aufstellung von Handwerk und Gewerbe in Maur vor (vgl. G. Kuhn, Geschichte der Gemeinde Maur). Es fällt auf, wie vielfältig der Bedarf an diesen Berufen war, da die industrielle Produktion noch weitgehend fehlte. Die Bekleidung und Nahrungsmittel, die Arbeitsgeräte für die Landwirtschaft und den häuslichen Bedarf, die Wohnungseinrichtung und Teile für den Hausbau: vieles wurde in der Gemeinde hergestellt. Unter den heute ausgestorbenen bzw. nicht mehr in Maur vorhandenen Berufsarten fanden sich folgende:

Aschenträger, Kernenrührer (schichtete die gelagerten Vorräte an Getreidekörnern um), Kessler, Küfer, Mühlenmacher (baute Wasserräder für Mühlen), Rechenmacher, Ringgenmacher (stellte Hakenverschlüsse zum Schliessen von Kleidungsstücken her), Schindelmacher, Schirmmacher, Schuhmacher, Seiler, Spindelspitzer (stellte Spindeln für die Weberei her), Tagelöhner, Tischmacher, Wagner, Zeinenmacher (Korbmacher).

Einwanderung im 20. Jahrhundert

Im 20. Jahrhundert führten die grossen technischen und gesellschaftlichen Veränderungen zum Verschwinden gewisser handwerklicher und gewerblicher Berufe, andere konnten sich den neuen Zeiten und Bedürfnissen anpassen. Die Gemeinde gewann zunehmend an

Wohnattraktivität. Es setzte eine eigentliche Einwanderung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Die Einwohnerzahlen begannen markant zu steigen: 1950 zählte Maur 1577 Einwohner, im Jahr 2004 wurde die Marke von 8909 Personen erreicht. Dementsprechend nahm der Bedarf an Arbeitskräften auf allen Gebieten stark zu.

Christine Bozzone

Quellen- und Literaturnachweise

Felix Aepli, Geschichte der Gemeinde Maur, Gemeinderat Maur (Hg.), Maur 1979

Gottfried Kuhn, Geschichte der Gemeinde Maur, Maur 1939/42 (ungedruckt)

Mündliche Auskünfte: Hans Meier, Maur

Die Nachkriegszeit:

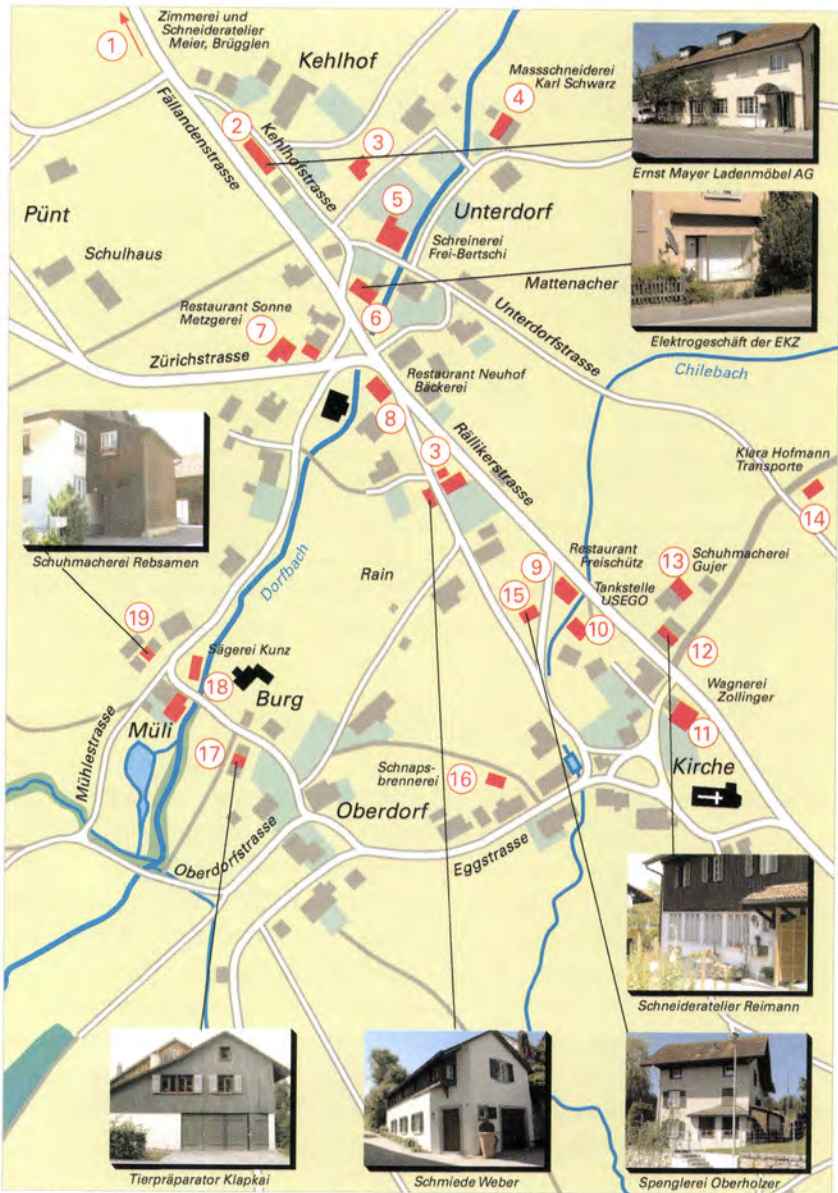
Vom Zentrum an die Peripherie

Mit der tiefgreifenden gesellschaftlichen Umstrukturierung in den vergangenen sechzig Jahren hat sich auch das Gewerbe in Maur neu ausgerichtet. Begleiten Sie mich, liebe Leserin, lieber Leser, auf zwei Rundgängen durch die Gemeinde, um einen Überblick über die Entwicklung bis heute zu gewinnen. Das erste Mal tauchen wir direkt nach dem Zweiten Weltkrieg in das Dorf Maur ein und schauen von da aus auch auf die oberen Ortsteile. In jener Zeit «war Maur noch die stille Gemeinde hinter dem Berg», notierte Paul Heusser 1968 in seiner Gemeindechronik. Insbesondere das Dorf am Greifensee war bäuerlich geprägt. Fast zwei Drittel der Bevölkerung lebten von Landwirtschaft, Forstwirtschaft oder Fischerei. 14,8 Prozent verdienten den Lebensunterhalt ausserhalb, nur gut ein Fünftel betrieb ein Gewerbe im traditionellen Sinn innerhalb der Gemeinde.

Die ersten Nachkriegsjahre: in Maur...

Wir beginnen in der Stuhlen, bei Karl Hofstetter, der zusammen mit einem Angestellten eine Schreinerei führt und sogar einen Lehrling ausbildet. Von hier aus erreichen wir Maur in der Brügglen, wo der Zimmermann Gottlieb Meier gemeinsam mit seiner Frau, einer Damenschneiderin, sein Auskommen hat (1, s. Ortsplan S. 18). Auf der linken Seite der Hauptstrasse fällt das Fabrikgebäude der Ernst Mayer Ladenmöbel AG (2) auf. Die hier beschäftigten 14 Schreiner finden die Kundschaft für ihre Produktion nicht nur im eigenen Dorf. Im Gegensatz zu den meisten anderen Gewerbetreibenden.

Bei einem Abstecher in den Kehlhof lassen wir uns von hell tönenden Hammerschlägen anlocken und erkennen die Dépendance der Huf- und Wagenschmiede Arnold Weber (3) am Bäckerrain. Wegen der Unmengen an Altmaterial auf diesem Grundstück nannte der Volksmund den Inhaber schmunzelnd den «Goldschmied». Gerade zischt es – ein frisch geschmiedeter, für ein Wagenrad bestimmter Ei-



Das Gewerbe im Dorf Maur um 1945. Um das Orientieren zu erleichtern, haben die Strassen Namen bekommen, obwohl es diese korrekterweise erst seit 1960 gibt. Die Miniaturbilder um den Plan herum stellen ausgewählte Häuser mit den ehemaligen Gewerbebetrieben dar, wie sie sich heute zeigen. Ortsplan von Ernst Spiess, Aesch.

senreifen wird zum Abkühlen in eine mit Wasser gefüllte Bodensenke getaucht. Etwas weiter unten treffen wir in einem Flarzhaus auf der gegenüber liegenden Dorfbachseite den Massschneider Karl Schwarz (4) an, der – im Schneidersitz auf dem Tisch hockend – fleissig an der Arbeit ist. Gerade oberhalb hat sich Jakob Frei-Bertschi (5) mit seiner kleinen Schreinerei in einem alten Flarzhaus selbstständig gemacht.

Nun stehen wir am Dorfplatz, wo sich der Lindenbrunnen befindet. Hier hat sich das Elektrogeschäft der EKZ (6) niedergelassen, von dem aus Arthur Heiz als Ortsmonteur die meisten Installationen in der Gemeinde ausführt. Ebenso zentral liegen die Restaurants «Sonne» (7) und «Neuhof» (8). Deren Besitzer – Joseph Meier und Max Wolfensperger – betreiben neben ihrer Beiz eine Metzgerei beziehungsweise eine Bäckerei und beliefern – quasi als fahrende Händler – zweimal wöchentlich auch die Bewohner vom Berg.

Südwärts bei der rechts abzweigenden Strasse zum Oberdorf hat Otto Aschwanden-Blattner von seinem Schwiegervater das Restaurant «Freischütz» übernommen und lebt daneben als Störmetzger und vom Schlachtkälberhandel (9). In unmittelbarer Nachbarschaft unterhält Emil Meister neben seinem Usego-Spezereigeschäft eine Shell-Tankstelle und eine Salzwaage (10). Als einziger im Dorf ist er berechtigt, das in grossen Säcken gelieferte Salz portionsweise abzuwiegen und zu verkaufen. Vor ihm hatte der Burg-Müller dieses Recht. Wenn wir weiter Richtung Kirche gehen, stossen wir auf die Wagnerei Alfred Zollingers (11), der gerade Präsident des neu gegründeten «Handwerker- und Gewerbeverein Maur» geworden ist. Talwärts, im mittleren Flarzhausteil mit der typischen Fensterreihen-Front, führen Berta und Albert Reimann ein Schneideratelier (12), in dem vier bis fünf Personen beschäftigt sind. Gerade unterhalb hat der Schuhmacher Robert Gujer (13) in einem Stall seine Werkstatt eingerichtet. Und, schauen wir gegen den See, erkennen wir rechts die Fahrzeuge des Transportunternehmens Klara Hofmann (14), das auch die frische Milch der Milchsammelstelle nach Zürich befördert und zugleich der offizielle Camionnage-Partner der SBB für Lasten ab Schwerzenbach ist.

Zurück an der Hauptstrasse beim Restaurant «Freischütz», macht – an der Strasse zum Oberdorf – die von Josef Oberholzer betriebene



Erste Gewerbeschau 1950.

Oben: Der Schneider Karl Schwarz stellt seine Produktion vor.

Unten: Gartenbank aus der Schreinerei Jakob Frei.

(Fotos: Alfons Kumin: Ortsgeschichtliche Dokumentation Maur)



Spenglerei (15) auf sich aufmerksam und etwas weiter liegt rechts, leicht zurückversetzt die Scheune der Dampfbrennereigenossenschaft für die fahrbare Schnapsbrennerei (16). Dort werden auch die Kohlen für den Betrieb gelagert und die Unterhalts- und Revisionsarbeiten ausgeführt. Eine weitere Brennerei betreibt übrigens Emil Weber in der Wölferen. Links der Burg, dem einstigen Gerichtsherrnsitz des Zürcher Kupferstechers David Herrliberger, hat Jules Klappai sein Tierpräparator-Atelier (17), in dem er gerade eine Lehrtochter ausbildet. Nun geht es steil hinunter zur Brücke, wo Jakob Kunz eine Mühle mit einer erst seit 20 Jahren elektrisch betriebenen Sägerei (18) innehat. 1962 wird diese endgültig stillstehen, obwohl die Frau des Müllers 1958 nach dem Tod ihres Mannes noch versuchen wird, den Betrieb mit einem Pächter weiter zu führen. Mit Jakob Kunz werden auch der von Pferden gezogene Leichenwagen und der eisenbereifte Krankenwagen zum Spital Uster aus dem Ortsbild verschwinden. Der nebenan arbeitende Schuhmacher Alfred Rebsamen (19) ist kurz zuvor mit seiner Werkstatt – und der lebenswerten Kuckucksuhr an der Wand – nach Uessikon gezogen.

...sowie in Aesch-Scheuren-Forch, Ebmatingen und Binz

Nun steigen wir «auf den Berg». Da wir nicht viele Gewerbetreibende erwarten, geniessen wir im Restaurant «Grütli» an der Forchbahnstation Scheuren noch einen Kaffee, bis der Wirt sich ein wenig zu uns setzen kann. Auf die entsprechende Frage hin wird er gesprächig: «Hier auf dem Berg sind die Leute noch ärmer als im Tal. Die Bauern führen ihren Betrieb als Nebenerwerb und erledigen die anfallenden Arbeiten meist selber», bestätigt er unsere Vermutung: Ausser der Schlosserei und Schmiede Albert Bachmann beim Restaurant «Krone» gebe es nur wenige Unternehmen: die Bäckerei Gottfried Frei – hier kauften die Bäuerinnen allerdings ihr Brot nur, wenn sie aus Zeit- oder Getreidemangel nicht zum Backen kämen –, den Maurerbetrieb Agostino Carlo Cremona, die Malerwerkstätten Aldo Gianoli und Jakob Hausheer sowie die Schreinerei des so genannten Kischtli-Webers, dazu in Scheuren die Wagnerei Jakob Gerber, die Kunstschreinerei Paul Treichler, die Damenschneiderei Lina

Zweifel, das Fuhrunternehmen Walter Zweifel, das Baugeschäft Willi Gafner und – etwas ausserhalb – die Störmetzgereien Max Schatt (Wannwis) und Fritz Hermann (Waldhof Guldenen) sowie die fahrbare Schnapsbrennerei Alwin Walder und den Gütertransport, den Gottlieb Pfenninger für die Forchbahn betreibe (beide Heuberg). Auch mit Ebmatigen ist unser Gewährsmann vertraut. Dort gebe es noch weniger Gewerbe: die Malerei Eugen Lopp, das Baugeschäft Eugen Fäh, das Transportunternehmen Hans Lang – er sei als erster mit Saurer-Lastwagen durch das Dorf gepoltet –, den Dachdecker- und Kaminfeger-Betrieb Gottfried Lüthi, den Störmetzger Ernst Bantli und die Schuhmacherei des Italieners Bruno Bibbia. In Binz kämen die Sanitärfirma Hermann Hummel und Ernst Wunderli mit seinem fahrbaren Süssmost-Sterilisierapparat hinzu.

Das Fazit unseres ersten Rundgangs: In den frühen Nachkriegsjahren gab es nur im Dorf Maur eine vergleichsweise grosse Gewerbevielfalt. Fast alle Unternehmen waren klein und hatten höchstens fünf oder – in einem Fall – 14 Beschäftigte. Meist brachten sie so wenig Gewinn, dass zusätzlich eine bescheidene Landwirtschaft den Eigenbedarf an Grundnahrungsmitteln decken musste. Ihre Produktion diente dem täglichen, meist landwirtschaftlichen Bedarf. Sonderwünsche liessen sich in den nahen Städten Uster oder Zürich erfüllen.

Von der Produktions- zur Dienstleistungsgesellschaft

Doch änderte sich dies in den vergangenen sechzig Jahren grundlegend, wie ein Rundgang um die Jahrtausendwende zeigt. Wegen der Fülle an gewerblichen Betrieben verzichten wir dieses Mal darauf, Namen zu nennen und – da unser Weg länger ist – nehmen wir das Auto zu Hilfe. Zunächst folgen wir derselben Route wie 1945, doch auf mittlerweile asphaltierten Strassen. Die schrillen Sägetöne aus der Schreinerei Hofstetter sind verstummt. Stuhlen ist ein beschaulicher Weiler geblieben, in dem die ökologische Landwirtschaft und die Biogärtnerei das Leben bestimmen. Auch in Maur spielt die Landwirtschaft noch eine wichtige Rolle. Trotzdem hat sich das

Dorf den Hang hinauf und hinunter zum See ausgedehnt. Es macht einen wohlhabenden Eindruck. Burg, Mühle, Säge, überhaupt alle wichtigen Gebäude und die meisten alten Wohnhäuser wurden renoviert. An der Rellikonstrasse ist ein Zentrum, das «Dörfli», entstanden. Lärm von Handwerkern und anderen Gewerbetreibenden ist kaum mehr zu hören. Statt Pferdegespannen und den wenigen Traktoren verlangt lebhafter Autoverkehr auf den Hauptverkehrsachsen unsere ganze Aufmerksamkeit.



Umzug zur Fahnenweihe der Musikgesellschaft Maur 1948: Malermeister Eugen Lopp mit den Töchtern Nelly in einem Malereimer und Ruth mit einer Leiter über den Schultern sowie Sohn Bruno als Pinsel.

(Foto: Alfons Kümin: Ortsgeschichtliche Dokumentation Maur)

Ein Teil der Betriebe wurde zu Ein- oder Mehrfamilienhäusern umgebaut, die Schlosserei an der Eggstrasse bietet Wohnraum für Angestellte des nahen Restaurants, andere Betriebe sind in modernen Überbauungen integriert. Einzelne Häuser dagegen dienen nach wie vor einem Gewerbe. So nutzen heute eine Schreinerei, ein Architekturbüro und eine Schlosserei- und Metallbau-Firma das alt gediente

Fabrikgebäude am Eingang des Dorfes. So hat ein Bau- und Möbelschreiner die Wagnererei am Kirchweg übernommen, die Schreinerei im Unterdorf hat ihre Produktion vergrössert und sich auf technische Holzartikel spezialisiert. Daneben sind neue Betriebe entstanden.

Bei der Fortsetzung des Rundwegs durch die oberen Ortsteile sind wir noch erstaunter. Dort wurde die Landwirtschaft in den Hintergrund gedrängt. Ein grosser Teil der Nutzfläche wurde überbaut.



Umzug zur Fahnenweihe der Musikgesellschaft Maur 1948: Schreinermeister Karl Hofstetter (rechts) und ein Angestellter mit einer Truhe aus seiner Werkstatt.

(Foto: Alfons Kümín: Ortsgeschichtliche Dokumentation Maur)

Aesch-Scheuren-Forch, Ebmatingen und Binz wurden ausgedehnte, wohlhabende Wohnquartiere im Bannkreis der Grossstadt. Dazwischen verschwinden die wenigen Bauernhöfe beinahe. Dadurch haben sich die gesellschaftlichen Gewichte innerhalb der Gemeindeteile verschoben. Der «Berg» hat an Selbstbewusstsein gegenüber dem einst politisch gewichtigeren «Tal» gewonnen. Die ehemaligen kleinen Gewerbebetriebe in Aesch-Scheuren-Forch dagegen sind spurlos verschwunden – bis auf die Schlosserei bei der Krone, deren

neue Besitzer sich zusätzlich auf Landmaschinen spezialisiert haben, und bis auf die mittlerweile stationäre, jetzt einzige Schnapsbrennerei im Heuberg, die in der Hand der übernächsten Generation liegt...

Der Gewerbeverein Maur...

Bevor wir ins Detail gehen, machen wir eine kurze Unterbrechung und schauen auf die Geschichte des Gewerbevereins Maur. Stellen Sie sich vor, Sie möchten ein Bad in Ihrem Haus sanieren lassen und fragen einen Sanitär der Gemeinde um Rat. Der merkt sofort, dass auch Plattenleger, Maurer, Elektriker und Maler benötigt werden und ist bereit, entsprechende Fachkräfte zusammen zu suchen und die Arbeitseinsätze so abzustimmen, dass Sie in möglichst kurzer Zeit das Bad wieder benutzen können. Tatsächlich erstrahlt es nach vier Wochen in neuem Glanz. – Diese Vernetzung ist unter anderem dem «Gewerbeverein Maur», heute unter dem Präsidenten Leo Haefliger, zu verdanken.

Am 8. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg zu Ende. Auch die Gewerbler rappelten sich wieder auf und versuchten, in die Normalität zurückzufinden. Um sich dabei gegenseitig zu unterstützen, schlossen sie sich bereits im Oktober unter Alfred Zollinger (siehe Seite 54 ff) als Präsidenten zum – wie er zunächst hiess – «Handwerker- und Gewerbeverein Maur» zusammen. 17 Unternehmer – Handwerker aus Maur und Ebmatingen, einzelne Detaillisten und, als einziger vom Berg, der Inhaber eines Baugeschäfts in Scheuren – gehörten zu seinen Gründern. Während mehr als 60 Jahren entwickelte sich der Verein zu einem angesehenen Bestandteil des Gemeindelebens. 1948 wurde er Mitglied des Kantonal- und 1951 des damals neu gegründeten Bezirksverbands. In den Jahren 1950, 1954 und nach langer Pause wieder 2002 (siehe Artikel auf Seite 36) präsentierte er sich in Gewerbeausstellungen selbstbewusst der Bevölkerung. Sein Ziel war – so formulierte es der Verein 1995 zum 50-jährigen Bestehen – die Anerkennung von Tradition, Dauerhaftigkeit und Qualität der gewerblichen Arbeit.

Die Zeiten änderten sich rasant. Noch 1970 stellte der Protokollführer zum 25-Jahr-Jubiläum fest: «Die Grossen werden grösser, das ist

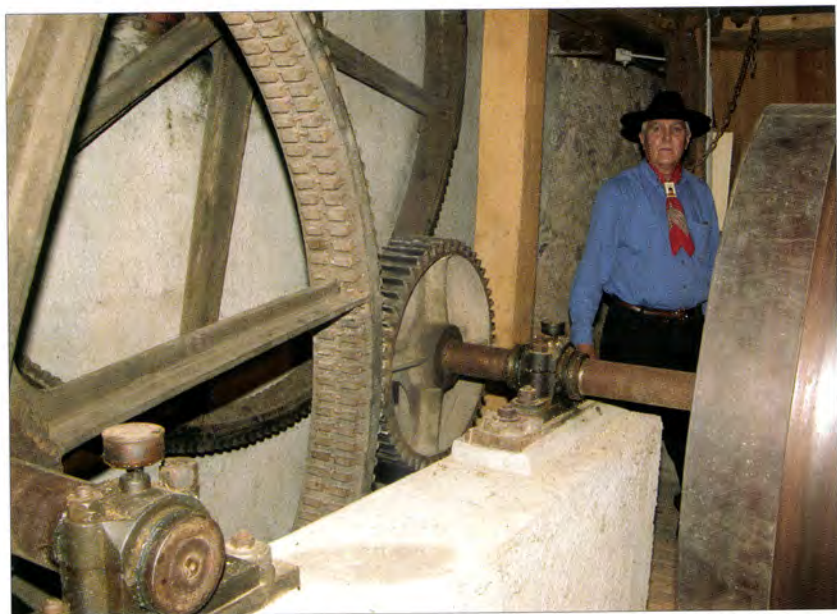
ein Merkmal der gegenwärtigen Konzentration in der Wirtschaft. Die Kleinen werden besser, hierin liegen die Chancen vieler Gewerbe. Der Konkurrent wird Partner.» 1993 jedoch beklagte der Schreiber bereits: Er blicke auf ein schwieriges Jahr zurück, «das durch hohe Arbeitslosenquoten, tiefes Preisniveau, Rabatte und zusätzliche Angebote gekennzeichnet war. Das Wort Qualität verschwand im Preischaos vollständig. Auswärtige Firmen drangen mit Tiefpreisangeboten in unsere Gemeinde vor, sehr zum Leidwesen der ortsansässigen Unternehmen.» Trotzdem feierte der Gewerbeverein Maur 1995 stolz sein 50-Jahr-Jubiläum, gemeinsam mit seinen 84 Mitgliedern.

...ein Beitrag an das Wohl der Gemeinde

Eins der wichtigsten Ziele, die er sich steckt, ist die Verankerung im Gemeindeleben. Zum 40-jährigen Bestehen hiess es im Jahresbericht: «Wir wollen in gewerbepolitischer, kultureller und gesellschaftlicher Hinsicht zum Wohl unserer Gemeinde beitragen.» Dies liess er sich einiges kosten. So mischte er aktiv in der Gemeindepolitik mit und versuchte gewerbefreundliche Kandidaten bei den Wahlen zu portieren. So gab er ab 1954 ein Behörden- und Telefonverzeichnis heraus, das bis vor wenigen Jahren erschien, und so platzierte er regelmässig das Lehrstellenverzeichnis: zunächst in der «Maurmer Post», neuerdings jedoch nur noch bei den Schulen.

Das Schwergewicht freilich seiner Beiträge an ein aktives Gemeindeleben lag jahrelang bei der Sanierung der Säge bei der Mühle Maur. Dank unzähliger Frondienststunden der Gewerbler erstrahlte das Gebäude bereits 1976 in neuem Glanz. Die Jahre zuvor waren geprägt durch die Restauration der baufälligen Burg durch die Gemeinde und damit der Wiederbelebung der Dorfmitte. So war die Bevölkerung in Hochstimmung, als die Burg 1976 wieder eingeweiht und das Herrliberger-Museum in Betrieb genommen wurde. Ein Festkomitee organisierte ein Dorffest mit historischem Umzug für alle Gemeindeteile, an dem auch der Gewerbeverein teilnahm. Mit grossem Elan stattete er den Wagen Nummer 18 – eine Leihgabe der Brauerei Hürlimann – unter dem Motto «Die Säge als Mitt-

lerin zwischen Wald und Holzhandwerk» aus und lud zum gemüthlichen Umtrunk in der neu errichteten «Sager-Beiz» ein.



*Die durch den Gewerbeverein Maur wieder in Stand gestellte Säge mit ihrem unterirdischen Antrieb und – im Hintergrund – Jakob Frei, dem «guten Geist» der Säge.
(Foto: Gisela Goehrke)*

Die mechanische Einrichtung der Säge samt Wasserrad und Übersetzungsmechanik wurde allerdings erst 15 Jahre später wieder in Betrieb genommen. Seit 1991 veranschaulicht der Verein regelmässig zum Chilbimärt, zum Mühletag und zu anderen Anlässen die über Jahrhunderte übliche Holzverarbeitung, die ursprünglich mit Hilfe von Wasserkraft, in Maur seit den 1920er Jahren elektrisch funktionierte. Das dafür notwendige Geld verdienten die Mitglieder des Gewerbevereins am wieder belebten Chilbimärt. Dieser hatte seinen Standort früher dort – wie sich alt eingesessene Maurmer sicherlich erinnern – wo heute das Dörfli-Zentrum steht. 1980 zügelte der Chilbimärt auf das Gelände rund um Mühle, Säge und Burg und bildet seither – als Gemeinschaftswerk des Frauenvereins Maur-

Uessikon und des Gewerbevereins Maur – jeweils am ersten Septemberwochenende einen nicht mehr aus dem Gemeindeleben weg zu denkenden, kulturellen Anlass. Das eigene Festzelt macht ihn sogar wetterfest...

Das Gewerbe um die Jahrtausendwende

Versuchen wir nun – vor allem mit dem Mitgliederverzeichnis des «Gewerbevereins Maur» von 1995 im Gepäck – einen Überblick über das Gewerbe um die Jahrtausendwende zu gewinnen: Die Bevölkerung der Agglomeration Zürich hat neue Bedürfnisse entwickelt. Nahrungsmittel, Artikel des täglichen Gebrauchs und Kleidung kosten weniger als früher und werden meist fertig gekauft. Daher sind beispielsweise Schuhmachereien und Schneidereien aus



Aushänger einer Malerfirma in Aesch. Kreiert wurde er durch den verstorbenen Malermeister Wolfgang Vollbrecht. (Foto: Gisela Goehrke)

dem Ortsbild verschwunden, Schmieden wurden zu Schlossereien. Die Grundbedürfnisse werden durch grosse Produktionsstätten, Kaufhäuser und Supermärkte im Umkreis befriedigt. Eine Vielfalt an Dienstleistungsbetrieben – die uns hier jedoch nicht interessieren – deckt auf hohem Niveau die immer spezialisierteren Bedürfnisse der Wohlstandsgesellschaft ab – in Maur ebenso wie anderswo.

Auch das Gewerbe hat sich die neuen technischen und logistischen Möglichkeiten zu Nutze gemacht. Am offensichtlichsten zeigt sich dies vielleicht bei den beiden Radio- und Televisionsgeschäften mit Reparaturservice in Aesch und Ebmatingen sowie der Film- und Video-Produktionsfir-

ma in Binz oder bei dem Vorhangatelier in Ebmingen und dem Nähatelier in Binz, deren Computer gesteuerte Nähmaschinen heute «speditiv» und mit wenig Personal arbeiten. Auch die Druckereien – in Ebmingen und am Heuberg – haben ihre Bleibuchstaben beiseite gelegt und verfügen durch den Computer über ein breites Gestaltungsspektrum für ihre Druckvorlagen.

Die Autobranche – ein weiteres hoch technisiertes Gewerbe – hat es vor 60 Jahren noch kaum gegeben. Heute existieren in Maur zwei Autogaragen und eine Spenglerei mit Spritzwerk. Drei weitere Garagen haben sich in Scheuren und Binz sowie ein Spritzwerk im Heuberg niedergelassen. Gewissermassen als kleiner Bruder, der allerdings seinen Vorgänger der Nachkriegsjahre technisch weit übertrifft, seien noch die beiden Velogeschäfte mit Reparaturservice, Verkauf und Beratung in Ebmingen und der Looren erwähnt.

Ein Foto- und Filmstudio der Superlative in Maur...

Ein nationales und internationales Fenster gar öffnet das «Studio Maur» an der Badanstaltstrasse. Hier schuf Hans Peter Mühlemann, ein erfolgreicher Modefotograf aus Zürich, Mitte der 1970er Jahre gemeinsam mit einem Kollegen auf der grünen Wiese am Greifensee – nach amerikanischem Vorbild – ein Foto- und Filmstudio der Superlative. Ein Studio, in dem – so heisst es in einer Broschüre zur Eröffnung – «einfach alles fotografiert oder gefilmt werden kann». Ein Grossraumstudio für Foto-, Film- und Werbespots, für Modefotografien und riesige kulturelle Anlässe, das räumlich wie technisch grenzenlose Möglichkeiten bot. Was Rang und Namen hatte, produzierte sich hier: so Walter Roderer, Nicholas Hayek oder die Schweizer Ski-Nationalmannschaft. Und dies zu wirtschaftlich interessanten Bedingungen. Arbeiteten doch hier Bildbearbeitungs-Ateliers und -Labors, Werkstätten für Dekors, eigene Stylistinnen, Requisiteure und Beleuchtungstechniker auf engstem Raum Hand in Hand, doch selbstständig zusammen.

Zu den Unternehmern, die nach und nach hinzu kamen, gehörten Erich Fischer (Bildbearbeitung) und Kurt Rüfenacht (Retouchen). Beide steckten viel Geld, Initiative und Engagement in das Studio

und gründeten – mit drei anderen Aktionären – ein elektronisches Bildbearbeitungszentrum: die European Repro Center AG, die ERC Schweiz. Hier lag von der Idee bis zum Druck alles in einer Hand. «Eine gute, doch vielleicht überdimensionale Idee», wie Kurt Rüfenacht heute findet. Jedenfalls geriet das Studio in finanzielle Turbulenzen, die ersten ERC-Aktionäre verkauften nach fünfzehn bis zwanzig Jahren ihre Aktien und stellten sich beruflich um.



Gigantische Möglichkeiten im Studio Maur: Eine der Realität für einen Werbefilm nachgebaute Bahnhofshalle aus der Vogelperspektive.

(Foto: aus dem Privatbesitz von Kurt Rüfenacht)

Doch die ECR erholte sich: als Mieterin des «Workspace Studio Maur», wie sich das Studio unter seinem neuen Inhaber und zugleich dessen «kreativem Hirn» – Bost Keller – und dem neuen «Sales Manager» – Angelo Fiore – heute nennt. Vor vier Jahren wurde es grosszügig saniert und erweitert, allerdings weitgehend unterirdisch, um – dies war «Bost» wichtig – die herrliche Sicht auf den Greifensee

nicht zu verbauen. Zu den selbstständig tätigen, doch in das Gesamtkonzept integrierten Firmen gehören – neben der ERC – die BOST Productions GmbH (Messe- und Eventbau), eine Fälländer Polsterwerkstatt und die Dekoplus. Das 500 Quadratmeter grosse Studio wird vermehrt auch für Privatanlässe, kulturelle Veranstaltungen oder Präsentationen gemietet...

Ansonsten liegt heute in allen Gemeindeteilen das gewerbliche Schwergewicht im Baugewerbe und seinen Zulieferbetrieben. In Maur sind die entsprechenden Firmen vergleichsweise schnell aufgezählt. Hier haben sich drei Maler- und eine Plattenlegerfirma, eine Spenglerei, eine Schlosserei und zwei Sanitärbetriebe angesiedelt und hat das Holzgewerbe mit fünf unterschiedlich ausgerichteten Schreinereien lokal ein besonderes Gewicht.

...das Gewerbezentrum in Ebmatingen

Markanter zeigt sich der wirtschaftliche Wandel in den oberen Ortsteilen, die auch hinsichtlich der Bevölkerung – in der Gesamtgemeinde wuchs diese auf knapp 9000 an – und insbesondere des Gewerbes die Ortschaften im Tal deutlich hinter sich liessen: In Aesch-Scheuren-Forch haben neben zwei Bauunternehmen eine Spenglerei, eine Heizungs- und Sanitärfirma, zwei Malergeschäfte und eine Gipserei ihr Auskommen. In Binz – dem vor zehn Jahren noch rein bäuerlichen Weiler, der sich in den letzten Jahren zur dicht überbauten Agglomeration auswuchs – gibt es eine Reihe von kleinen Betrieben: Vier Maler-, ein Sanitär- und Heizungs-Unternehmen, je eine Firma für Fassaden-Isolationssysteme, für Melktechnik, Sonnen- und Insektenschutz, ein Dachservice, eine Plättlilegerei und eine Modellbau AG haben dort ihr Auskommen. Nach Ebmatingen zog es eine Bauunternehmung, zwei Malerwerkstätten, eine Plattenleger-, eine Bedachungs- und Spengler- sowie eine Cheminéebau-Firma, ein weiteres Blechbearbeitungs-Unternehmen, sowie einen Storen- und Rollladenhersteller. Ein spezielles Angebot bieten eine Werkzeugmaschinen- und Werkzeugfirma sowie ein Unternehmen für Wassertechnik und eine Druckerei.

Doch zum gewerblichen Schwergewicht der Gemeinde wurde Ebmingen durch das Gewerbezentrum an der Lohwisstrasse. Um dessen Entstehungsgeschichte nachzuzeichnen, werfen wir einen Blick auf die 1960er Jahre. Spätestens damals war die Gemeinde für Gewerbetreibende so interessant geworden, dass die Behörden – um unzumutbaren Lärm-, Schmutz- und Verkehrsbelästigungen in den Wohnzonen vorzubeugen – in der 1967 verabschiedeten neuen «Bauordnung der Gemeinde Maur ZH» drei reine Gewerbebezonen ausschieden: im Unterdorf Maur, in der Hinterwis Ebmingen und im Bautacher Binz. Tatsächlich realisiert wurde das Gewerbezentrum an der Lohwisstrasse in Ebmingen. Die Gemeindeversammlung vom 17. September 1968 bewilligte den Antrag Bruno Pollas, dort Gewerbeland zu erwerben. Der in Küssnacht ansässige Bauunternehmer sah am bisherigen Standort keine Möglichkeit, seine grossflächigen Ausbaupläne zu verwirklichen. In Ebmingen wollte er ein Verwaltungsgebäude, einen überdachten Werkhof auch für andere Gewerbetreibende, entsprechende Parkplätze – und eine Betonmischanlage erstellen, um damit einerseits Beton für den Bau der geplanten eigenen Gebäude und anderseits für weitere Baustellen herzustellen. Offensichtlich war der letzte Teil des Antrags den Behörden nicht bewusst gewesen, beziehungsweise hatten sie angenommen, die Betonmischanlage würde nach dem Bau des Gewerbezentrums wieder verschwinden. So hatten sie diese nicht ausdrücklich in der Weisung zur Gemeindeversammlung erwähnt.

Dieses Missverständnis hatte schwer wiegende Folgen: Die Anwohner der Stuhlenstrasse beanstandeten, dass die Bauordnung – dies betraf die Betonmischanlage – nicht eingehalten wurde und dass ständig mit Kies und frischem Beton beladene Lastwagen an ihrer Haustüre vorbei fuhren. Private Verkehrszählungen fanden statt, Briefe gingen zwischen dem Gemeinderat und den Wortführern der geplagten Bevölkerung hin und her, und sogar die Presse griff das Thema auf. Das Ergebnis: Am 28. Dezember 1971 zwang ein Rekurs, der bis an das Bezirksgericht weiter gezogen worden war, die Baufirma, auf die Betonmischanlage zu verzichten.

Die Gründe freilich für diese Probleme waren in der Vergangenheit zu suchen. Wie Otto Pfister und Albert Diem – zwei ehemalige Gemeinderäte – sich erinnern, gingen die Behörden bei der Planung des

Gewerbebezentrums davon aus, in enger Zusammenarbeit mit der Nachbargemeinde Fällanden eine Strasse errichten zu können, die in einem Korridor zwischen beiden Gemeinden direkt zur Umfahrungsstrasse unterhalb von Binz und zu den Hauptverkehrsachsen der Region führen sollte. Doch Fällanden machte einen Strich durch die Rechnung und plante die Göhnersiedlung in Benglen. Darauf



Das erste Gebäude des Gewerbebezentrums in Ebmatingen.

(Foto: Titelbild «Gewerbezentrum Ebmatingen». Fotostudio city press ag, Zürich, 1971)

suchten die Behörden nach einer alternativen Umfahrung Ebmatings und prüften ein Trasse jenseits des Jörentobels. Doch da die Kosten dafür die Finanzkraft der Gemeinde überstiegen hätten, gab es nur die Möglichkeit, die Zu- und Ausfahrt über die Lohwis- und

Stuhlenstrasse zuzulassen und – wie es die Bevölkerung vehement einforderte – mit flankierenden Massnahmen für Ruhe und Sicherheit im Dorf zu sorgen...

Nicht nur die Gebrüder Polla AG war beteiligt an der Entstehung des Gewerbebezentrums an der Lohwisstrasse. Zu den ersten Initianten gehörte die Grundstücke und Immobilien AG HEBRAG. In ihr hatten sich 1964 drei Unternehmer zusammengeschlossen, um zeitgemässe Wohn- und Geschäftshäuser zu bauen und zu vermitteln. Leo Haefliger, der Inhaber der Druckerei Werner Schrumpf AG, gehört zu jenen zehn Mietern, die im Sommer 1971 in die Lohwisstrasse 46, das erste Haus des neuen Zentrums, zogen. «Unsere Arbeitsstätte lag fast auf der grünen Wiese», erinnert er sich, «und war auf Jahre hinaus von Baulärm geprägt.»

Inzwischen besteht die Überbauung aus elf Häusern, in denen sich rund 50 Unternehmen niedergelassen haben. Die weitaus meisten sind Handels- und Dienstleistungsbetriebe. Weniger als ein Drittel führen einen eigentlichen Gewerbebetrieb. Neben der Baubranche und ihren Zulieferern – einer Baufirma, je einer Firma für Gartenbau, Storen und Rollläden, Werkzeugbau, Alarmanlagen und zwei Schreinereien – sowie einem Fotostudio bildet das Druckereigewerbe mit immerhin vier Vertretern einen Schwerpunkt. «Heute», so heisst es in einer Broschüre zur Eröffnung 1971, «ist das Gewerbezentrum ein kleines emsiges Quartier unter einem Dach. Die verschiedensten Unternehmungen arbeiten Wand an Wand und Tür an Tür. Diese Durchmischung hat sich nicht nur auf alle Beteiligten anregend ausgewirkt, auch die Menschen, die hier tätig sind, freuen sich über die lebendige, abwechslungsreiche Atmosphäre...» Allerdings gab es im Laufe der vergangenen gut 30 Jahre auch viel Wechsel unter den Firmen...

Dies war die letzte Station unseres «Gewerbe-Rundgangs» um die Jahrtausendwende. Sie hat uns exemplarisch gezeigt, dass der Handels- und Dienstleistungssektor in den letzten Jahrzehnten das traditionelle Gewerbe der Gemeinde weit hinter sich gelassen hat.

Gisela Goehrke

Die Autorin dankt folgenden Personen, die ihr Wissen, Fotos oder andere Zeitdokumente zur Verfügung stellten. Für den Gewerberundgang 1945: Hans Meier, Lucie und Jakob Frei, Alfons Kümin, Vreni Burkhard, Walter und Max Fischer, Nelly Bachmann, Ernst Spiess, emeritierter ETH-Professor für Kartographie; für das Studio Maur: Peter Andermatt, Bausekretär, Erich Fischer, Kurt Rüfenacht, Angelo Fiore; für den Gewerbeverein und das Gewerbezentrum Ebmatingen: Hans Schweizer, alt Gemeindepräsident, Leo Haeffliger, Fabian Wälty. Ohne ihre Mithilfe wäre dieser Artikel nicht zustande gekommen.

Schriftliche Quellen

Felix Aepli, Geschichte der Gemeinde Maur, Gemeinderat Maur (Hg.), Maur 1979

50 Jahre Gewerbeverein Maur, Gewerbeverein 1995

Fürs Publikum: die Gewerbeausstellung

Der Maurmer Gewerbeverein wurde 1945, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, gegründet. Nach fünf Jahren fand die erste Gewerbeausstellung statt, 1954 die zweite. Dann dauerte es fast 50 Jahre bis zur denkwürdigen «Maurmer Gwerb-Mäss 2002».

Diese Messe im Loorenareal auf der Forch mit grossem Festzelt und vielen Attraktionen erlebte ein unerwartet begeistertes Echo in der Bevölkerung. Der Besucherandrang war an allen drei Messtagen sehr gross. Eröffnet wurde die Ausstellung am Freitagabend, 31. Mai 2002, mit zahlreichen geladenen Gästen. Das Band zum Eingang der Ausstellung in der Dreifachturnhalle schnitten die Zürcher Regierungsrätin Rita Fuhrer und Messe-OK-Präsident Stephan Rupper gemeinsam durch. Der anschliessende Rundgang entlang der Messestände erstaunte die geladenen Gäste genauso wie an den nächsten

Tagen die übrige Bevölkerung. Nach dem Rundgang und den Ansprachen folgte der Festbetrieb im Zelt sowie im Barwagen. Musikalisch bereichert wurde der Anlass vom Eröffnungsspiel der Musikgesellschaft Maur in den schmucken Uniformen ihrer Mitglieder. Das gemütliche Beisammensein mit Tanz und Unterhaltungsmusik im Zelt dauerte bis in die Morgenstunden.



Regierungsrätin Rita Fuhrer und OK-Präsident Stephan Rupper durchschneiden das Band für die Eröffnung der Gewerbemesse 2002.

(Foto: Sylvia Lustenberger)

Attraktionen für die Bevölkerung

An über 40 Ständen präsentierte sich das Maurmer Gewerbe, ergänzt durch Betriebe aus der näheren Umgebung. Die Ausstellung war

fantasievoll und professionell. Beispielsweise gab es Goldgräberstimmung am Stand der Zürcher Kantonalbank, die einen Ableger bei der Landi Maur betreibt. Hier konnte fachmännisch, legal und steuerfrei Gold gewaschen und behalten werden. Für einen guten Zweck wurde bei der A. & R. Jud AG, eine Maurmer Firma für Plattenbeläge, Cheminéeabau und Ofenbau, sowie bei der MR Sicherheitstechnik und Polla AG geplättelt und gemauert. Die Besucher durften einen übermannsgrossen Farbstift mit selber zugeschnittenen farbigen Keramikplatten künstlerisch gestalten oder mit einem mit ihrem Namen beschrifteten Stein eine «Maur» weitermauern. Einen Tangram-Wettbewerb veranstaltete die Firma des Gewerbevereinspräsidenten Leo Haefliger, die Werner Schrumpf AG.



Verewigt haben sich hier neben der Regierungsrätin zahlreiche Einwohner von Maur.
(Foto: Sylvia Lustenberger)

Auch nichtgewerbliche Institutionen nahmen an der Gewerbesmesse teil. So die Musikschule Maur, die dort ihre Dienstleistungen multimedial zeigte und zum Rätselwettbewerb über Instrumente und Töne lud. Die Kirchen hielten nicht nur am Sonntag einen ökume-

nischen Gottesdienst ab, sondern boten auch in der Messe einen eigenen Stand mit Attraktionen. Sogar die Politische Gemeinde betrieb einen Ausstellungsstand. Das Thema war «Energiesparen».

Landwirte boten einen Streichelzoo

Die Maurmer Bauern installierten einen Streichelzoo vor dem Eingang zur Sporthalle. Da konnten die Kinder junge Tiere hautnah erleben und streicheln. In einem Zelt waren viele Informationen von Tafeln abzulesen, Fragen beantworteten die Landwirte an Ort und Stelle. Eine lebensgrosse Plastikkuh war Gegenstand der Schätzfrage für einen Wettbewerb. Am Stand daneben war Milchdegustation angesagt.

Auf nicht einhellige Zustimmung stiessen die angebotenen Helikopterflüge. Klar fanden es die Organisatoren wie auch Interessenten wunderbar, die Gemeinde einmal aus der Vogelperspektive im Niedrigflug anzuschauen und zu fotografieren. Aber im Zusammenhang mit den neu eingeführten Südanflügen über die Gemeinde Maur gab es auch einige kritische Stimmen zu den Heliflügen. Nur Freude bereiteten am Samstag die Einlagen der Maitliriede des Turnvereins Maur und der Tanzgruppe der Musikschule Maur sowie die Gesangseinlage des Püntchors Maur. Stimmung brachten auch die Gिंगin-Drummers-Steelband im Freien und der Discobetrieb des Jugendhauses im Polterkeller Looren.

Laufwettbewerb und Kinderhütendienst im Angebot

Damit die Eltern das Fest entspannt geniessen konnten, bot das Chinderhuus Muur einen Hütendienst an, der am Samstag und Sonntag gerne genutzt wurde. Im Rahmen der Gewerbesmesse lief auch der Laufwettbewerb «De schnällscht Muurmer» am Sonntag auf der Schulspielwiese ab, organisiert wie jedes Jahr vom Turnverein Maur. Am Nachmittag tanzte wieder die Gruppe der Musikschule Maur und den musikalischen Abschluss machte eine Jazzband am Sonntagnachmittag im Festzelt vor der grossen Tombola-Hauptverlo-

sung. In der Tombola gab es von der Weinflasche bis zum Video-Fernsehgerät oder sogar Wasserbett (1. Preis) fast alles zu gewinnen. Die 12'000 Lose fanden reissenden Absatz.



Das Organisationskomitee der Gewerbeausstellung 2002. Von oben nach unten, vordere Reihe: Margrit Kalt, Andreas Schnetzer, Alex Jud, Lilo Grimm, Werner Thommen, Stephan Rupper; hintere Reihe: Martin Metzler, Giuseppe De Bon, Ernst Boller, Leo Häfliger, Robert Schmuki, Hansruedi Grimm (auf dem Bild fehlt Rafael Scotoni). (Foto: Sylvia Lustenberger)

Nächste Gewerbeausstellung ist 2007 geplant

Der Erfolg von 2002 hat die Gewerbetreibenden und Organisatoren beflügelt. Es soll nicht mehr 50 Jahre, sondern nur fünf Jahre dauern bis zur nächsten Gewerbeausstellung in Maur. Geplant ist eine Gewerbemesse im Juni 2007. Vorbereitungen und erste Sitzungen laufen bereits.

Sylvia Lustenberger

Heinrich Hotz vom Süessblätz

Dokumente aus dem Leben eines Kleinhandwerkers

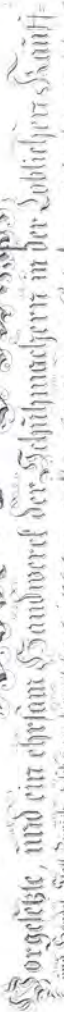
Die Geschichte beginnt rätselhaft: Um 1995 erhielt die Gemeindeverwaltung Maur von einem nachträglich nicht mehr auffindbaren Absender ein Paket mit 28 Schriftstücken, die einen bis dahin unbekannten Heinrich Hotz vom Süessblätz aus dem 19. Jahrhundert und dessen Familie betreffen. Sie wurden der ortsgeschichtlichen Sammlung übergeben, von Ernst Bachofen, Maur, transkribiert und mit pfarramtlichen Aufzeichnungen ergänzt. Eine von Werner Suter 2004 organisierte Ausstellung in der Mühle Maur zeigte die Originale. Sie dokumentieren berufliche Stationen eines Schuhmachers und zusammen mit archivalischen Daten das Leben eines einfachen Handwerkers im Umfeld des 19. Jahrhunderts in einer Breite, wie es für jene Zeit selten ist. Dieses Leben umspannte ein Zeitalter grosser Wandlungen, und der Zufall wollte, dass der Mann einmal auch ins Zentrum dramatischer Ereignisse geriet, die in verschiedenen Teilen Europas und besonders bei uns Veränderungen anstiessen.

Die Hotz im Süessblätz

Heinrich Hotz kam am 22. August 1807 im Süessblätz zur Welt und wurde schon am folgenden Tag in der Kirche Maur von Pfarrer Salomon Hirzel getauft. Seine Eltern waren Heinrich Hotz (1781–1868) im Süessblätz/Ebmatingen und Maria Jucker (1782–1829) von Felmis in der Gemeinde Bauma. Die Familie Hotz im Süessblätz stammte von Oberrieden am Zürichsee und war mit den Hotz in Maur nicht verwandt. Urgrossvater Heinrich Hotz (geb. 1720) von Oberrieden dürfte zwischen 1770 und 1780 die beiden Hofteile im Süessblätz erworben und seinen Söhnen übertragen haben; diese wurden auch Bürger von Ebmatingen. Der Sohn Felix Hotz (1757–1811) – und Grossvater unseres Heinrichs – heiratete eine Verena Hafner von Ebmatingen. Er kaufte später zu seinem eigenen noch

den Hofteil eines Bruders und weiteres Wies- und Ackerland hinzu. Er galt um 1800 als einer der fünf Grossbauern der Pfarrei Maur. Aus nicht erforschten Gründen vermochten die Söhne des Felix den Wohlstand nicht zu halten. Ihrer zwei gingen in fremde Kriegsdienste, der dritte, Heinrich Hotz, Vater unseres Heinrichs, mehrfach als Tierarzt bezeichnet und wohl ein unsteter Mensch, verliess 1809 mit Frau und Kindern den Süssblätz und lebte einige Jahre in Basel, später im Breisgau, wo Sohn Heinrich 1822 konfirmiert wurde. Die Familie kehrte 1826 nach Ebmingen zurück, zog aber schon 1829 wieder weg. Der später mittellos heimgekehrte Vater prozessierte jahrelang um vermeintliche Rechte, er klagte sogar gegen seinen Sohn. Schliesslich musste ihm die Armenpflege die Miete für eine bescheidene Behausung in der Letzi bezahlen. Der junge Heinrich hatte sich bereits mit 16 Jahren von der Familie abgesetzt, um bei Schustermeister Heinrich Schaufelberger in Maur eine Lehre als Schuhmacher zu beginnen. 1826 wurde ihm nach bestandener Lehre von der so genannten «Meisterschaft» der Schuhmacher in Zürich auf Grund guter Zeugnisse des Lehrmeisters der Lehr- oder Gesellenbrief ausgestellt.

Hinter der «Meisterschaft», die den Gesellenbrief ausstellte, verbarg sich nichts anderes als die Zunft der Schuhmacher, denn unter der Mediationsverfassung war man im Kanton Zürich zu der 1798 aufgehobenen Zunftordnung zurückgekehrt, die noch bis 1830 galt. Nur dem Inhaber eines Meisterdiploms war es erlaubt, ein Handwerk selbständig auszuüben sowie Gesellen und Lehrlinge einzustellen. Handwerker auf dem Land durften ihre Produkte nur verkaufen, wenn sie einer städtischen Zunft angeschlossen waren, eine Ausnahme galt für die Jahrmärkte. Die berufliche Ausbildung wurde wieder wie im Mittelalter von den Zünften kontrolliert. Wichtiger Inhalt des Gesellenbriefes, ausser der bestandenen Prüfung, war der Hinweis auf die gesetzliche Wanderzeit von drei Jahren. Leider besitzen wir kein Wanderbuch von Heinrich Hotz und kennen so die Stationen seiner Wanderschaft nicht. Wanderbücher, mit denen sich Handwerksgesellen über Herkunft und Berufstätigkeit ausweisen und worin sie ihre Anwesenheit an jedem Arbeitsort bestätigen lassen mussten, wurden vom Zürcher Regierungsrat in einer Verordnung von 1810 ausdrücklich noch vorgeschrieben, ob und wie lan-

[illegible]

1896-1897



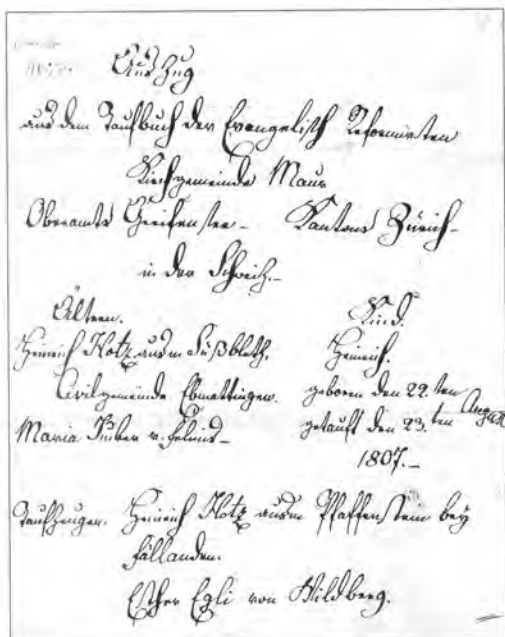
1. *Die Kunst des Schreibens*
 2. *Die Kunst des Lesens*
 3. *Die Kunst des Rechnens*
 4. *Die Kunst des Singens*
 5. *Die Kunst des Tanzens*
 6. *Die Kunst des Schachspiels*
 7. *Die Kunst des Scherzes*
 8. *Die Kunst des Schmeichels*
 9. *Die Kunst des Schmeichels*
 10. *Die Kunst des Schmeichels*

ge diese Bestimmung befolgt wurde, ist aber zweifelhaft, vielleicht genügte Heinrich der Gesellenbrief, was das Fehlen eines Wanderbuchs erklären könnte.

Der Aussteiger

Der weitere Verlauf lässt annehmen, dass der junge Hotz seine drei obligatorischen Wanderjahre absolvierte.

Nach diesen drei Jahren tat er einen Schritt, der zeigt, dass er noch nicht gesonnen war, sich mit seinem Handwerk irgendwo fest niederzulassen. Für das, was er statt dessen im Sinn hatte, benötigte er einen



Auszug aus dem Taufbuch; der Text auf der Rückseite lautet: «Dass obiger Knabe aus rechtmässiger Ehe entstamme und anno 1822 zum Abendmahl des Herrn unterrichtet worden sey, – bezeuget laut pfarramtlichen Büchern sub fide pastorali Hs. Konr. Waser Pf. in Maur bey Zürich – Oberamt Greifensee Den 25. Merz 1829».

Der Text des Gesellenbriefes auf Seite 42 lautet: «Wir Obmann Vorgesetzte und ein ehrsamtes Handwerk der Schuhmachern in der löblichen Kauff- und Handelsstadt Zürich, bescheiden hierin, dass Heinrich Hotz von Ebmatingen bei Mstr. Heinrich Schaufelberger in Maur 3 Jahre gelernt und mit bestem Zeugnis über Treue und Fleiss von seinem Lehrmeister versehen, unter heutigem Datum von E. Meisterschaft frey gesprochen und die gesetzliche Wanderzeit von drey Jahren antritt. Wir ersuchen demnach die E. Meisterschaften diesen Gesellen nach Handwerksbrauch zu befördern und zu seinem ferneren Glück an Ihrem Orte das beste beyzutragen. Dieser sogenannte Lehrbrief ist von uns Vorstehern E.E. Meisterschaft eigenhändig unterschrieben, mit dem Handwerk Siegel bezeichnet, bestätigt und bekäftigt worden. Zürich, den 5. Brachmonat 1826. Solches bescheinigt namens E.E. Handwerks der Schumacher Rohrdorf, Obmann, Handwerkschreiber G. Waser.»

andern Ausweis als den Gesellenbrief. Als eine Art Personalausweis und zugleich Leumundszeugnis wurde ihm 1829 ein Auszug aus dem Register der Taufen und Konfirmationen ausgestellt.

Schweizer-Garde in Königlich Französischem Dienst.			
Regiment		Compagnien des Cantons Zürich.	
2. Bataillon		Hauptmann: Herr	
Endunterzeichneter, Namens	gebürtig von	Kirchgemeinde	Kanton
erkläre in Kraft gegenwärtiger Capitulation, auf vier Jahre unter obenaunte Königlich-Französische Schweizer-Garde, frey und den bestehenden Verordnungen gemäss, angeworben worden zu seyn; ich verpflichte mich hiermit, den Fahnen Sr. Majestät des Königs, und dem Regiment getreu und redlich zu dienen, und dieselben nicht anders als auf erhaltenen rechtmässigen und förmlichen Abschied zu verlassen.			
Auf die oben bezeichnete Dienstzeit ist Benanntem Angeworbenen als Handgeld zugesichert: Französische Francs: se voit frey und auf Kosten des Hauptmanns zum Regiment geliefert, erhält unentgeltlich, und ohne Abzug, die Armatur, grosse und kleine Montierung und vollständige Ausrüstung mit Innbegriff des Habersacks.			
Lebensmittel, fernere Kleidung während der Dienstzeit, und alle andern Vortheile, welche Sr. Majestät der König durch die allgemeine Capitulation den Gardes-Regimentern zugesichert, sind auch dem Angeworbenen vorbehalten. Jeder Gardist hat Corporals-Rang von den Linien-Regimentern und bezieht an Sold 70 Centimes täglich. Die Garnison von Paris empfängt einen Drittel Sold mehr, und bey Bestimmung der Pensionen rückt jeder Pensionierte einen Grad vorwärts.			
Geschworen zu			
Visirt durch das Werb-Commando im Canton Zürich.		Unterschrift des Anwerbers:	Unterschrift des Rekruten:

Die Dienstverpflichtung des Heinrich Hotz lautet: «Endunterzeichneter, Namens Heinrich Hotz gebürtig von Ebmatingen, Kirchgemeinde Maur, Kanton Zürich, erkläre in Kraft gegenwärtiger Capitulation, auf vier Jahre unter obenaunte Königlich-Französische Schweizer-Garde, frey und den bestehenden Verordnungen gemäss, angeworben worden zu seyn; ich verpflichte mich hiermit, den Fahnen Sr. Majestät des Königs, und dem Regiment getreu und redlich zu dienen, und dieselben nicht anders als auf erhaltenen rechtmässigen und förmlichen Abschied zu verlassen. Auf die oben bezeichnete Dienstzeit ist Benanntem Angeworbenen als Handgeld zugesichert: Sechs und Neunzig französische Francs; er wird frey und auf Kosten des Hauptmanns zum Regiment geliefert, erhält unentgeltlich, und ohne Abzug, die Armatur, grosse und kleine Montierung und vollständige Ausrüstung mit Innbegriff des Habersacks. Lebensmittel, fernere Kleidung während der Dienstzeit, und alle andern Vortheile, welche Se. Majestät der König durch die allgemeine Capitulation den Linien-Regimentern zugesichert, sind auch dem Angeworbenen vorbehalten. Jeder Gardist hat Corporals-Rang von den Linienregimentern und bezieht an Sold 70 Centimes täglich. Die Garnison von Paris empfängt einen Drittel Sold mehr, und bey Bestimmung der Pensionen rückt jeder Pensionierte einen Grad aufwärts.

Geschworen zu Zürich, den 24. Merz 1829

Visirt durch das Werb-Commando im Canton Zürich: Grütter

Unterschrift des Anwerbers: J.J. Aegeter Unterschrift des Rekruten: Heinrich Hotz»

Hotz brauchte dieses Papier, denn am Tag zuvor hatte er sich vor dem zürcherischen Werbekommando auf vier Jahre zum Dienst in der königlich-französischen Schweizer-Garde verpflichtet. Zu der Zeit bestand eine zwischen der eidgenössischen Tagsatzung und König Ludwig XVIII. von Frankreich geschlossene «Militär capitulation», worin sich die Schweizer Kantone verpflichtet hatten, zwei Garderegimenter und vier Linienregimenter zu stellen. Der Kanton Zürich hatte insbesondere drei Kompanien für die Garderegimenter zu rekrutieren. Die Einschreibung wurde von einer staatlichen Werbekommission besorgt. So wurden Kanton und Gemeinden der Sorge für zahlreiche arbeits- und mittellose junge Leute zeitweilig enthoben.

Heinrich Hotz wird in der persönlichen «Capitulation» mit den wesentlichen körperlichen Merkmalen beschrieben. Trotz Pockennarben muss er eine gute Erscheinung gewesen sein, seine Körperlänge von über 1.75 Meter genügte für die Garde. Er wurde dem 1. Garderegiment unter dem Obersten Franz Simon von Salis-Zizers zugeteilt, und zwar dessen 3. Bataillon, das der Luzerner Oberstlt. Franz Kottmann kommandierte.



Oberst Franz Simon von Salis-Zizers.

Die Juli-Revolution 1830 in Paris

In Frankreich hatte in den Zwanzigerjahren die Opposition gegen die Bourbonen-Monarchie zugenommen. In Paris richtete sich der Zorn der Bevölkerung naturgemäss auch gegen die auf Königstreue vereidigten Schweizer Truppen. Es kam immer häufiger auf offener Strasse zu Händeln zwischen Zivilisten und Soldaten. Sogar in der

Deputiertenkammer forderte man die Aufhebung der Schweizerregimenter. Ende Juni 1830 wurde das 1. Garderegiment, in welchem Hotz diente, von Versaille nach Paris verlegt. Als am 26. Juli König Karl X. mit seinen berüchtigten Ordonnanzen die Vorzensur für alle Presseerzeugnisse einführte, die Abgeordnetenkammer auflöste und das Wahlgesetz aufhob, brach in Paris der offene Aufstand der Bevölkerung los; in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli wurden überall Barrikaden errichtet. Das Bataillon Kottmann erhielt am Vormittag des 28. Juli den Befehl, zum Arc de Triomphe, dann zum Louvre und am Nachmittag zum Pont Neuf vorzurücken und die Strassen nördlich der Seine zu räumen. Besonders in der Rue St. Honoré geriet das Bataillon in einen Kugelregen und wurde aus den Häusern mit Steinen, Ziegeln und andern Gegenständen beworfen; es gab zahlreiche Tote und Verwundete. Die Nacht verbrachte das Bataillon beim Louvre. Da inzwischen ein Waffenstillstand befohlen worden war, zog sich das Regiment von Salis aus dem Louvre geordnet zurück, das Bataillon Kottmann deckte mit Bravour den Rückzug. Die Aufständischen und mit ihnen die liberalen Kräfte hatten gesiegt. Karl X., der letzte Bourbonenkönig, dankte am 2. August ab und ging nach England ins Exil.

Die Garde Royale und damit auch deren Schweizer Regimenter wurden aufgelöst, die Soldaten Ende August mit einer Entschädigung entlassen und über Besançon und Pontarlier in die Heimat zurückgeführt. Von Heinrich Hotz sind Entlassungsausweis, Dienstzeugnis und Heimkehrpass erhalten. Der Mann hatte sich, wie daraus hervorgeht, zwar keine besondere Auszeichnung verdient, aber in den Strassenkämpfen auch keine Verletzungen erlitten und seine Dienstverpflichtung treu erfüllt.

Seine Militärische Laufbahn endete erst siebzehn Jahre später. Gemäss Entlassungsschein vom 15. September 1847 wurde der Soldat Heinrich Hotz nach vollendetem 40. Altersjahr aus der Wehrpflicht als Infanterist des Kantons Zürich entlassen. So entging er knapp dem im Oktober 1847 ergehenden Aufgebot zum Kampf gegen die Truppen des Sonderbunds.

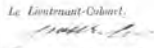
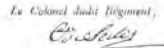
Das Dienstzeugnis lautet:

«Nous soussignés, commandant ladite compagnie, et officiers supérieurs du Régiment, certifions que le nommé HENRY HOTZ, fusilier à ladite compagnie, natif de EBENDINGEN, canton de Zurich en Suisse, a servi loyalement et fidèlement dans ledit Régiment jusqu'au 29 Août 1830, qu'il a obtenu son congé absolu, a mérité l'estime de ses chefs. En foi de quoi nous lui avons délivré le présent certificat.

Orléans, le 29 août 1830,

Le Chef de Bataillon: Kottmann

Le Commandant dudit Régiment:
von Salis».

GARDE		ROYALE.
RÉGIMENT SUISSE		
BATAILLON.	COMPAGNIE.	
Nous soussignés, Commandant ladite Compagnie, et Officiers supérieurs du Régiment, certifions que le nommé _____ content d' _____ à ladite Compagnie, natif de _____ en Suisse, a servi loyalement et fidèlement dans ledit Régiment jusqu'au _____ qu'il a obtenu son congé absolu.		
En foi de quoi nous lui avons délivré le présent certificat. le _____		
Le Chef de Bataillon,	Le Commandant de la Compagnie,	
		
Le Lieutenant-Colonel,	Le Colonel dudit Régiment,	
		

Beruf und Familiengründung

Die Julirevolution brachte zwar nicht die Republik, aber mit der Einsetzung des «Bürgerkönigs» Louis Philipp von Orleans hatte in Frankreich ein neues Zeitalter begonnen. Ob der Fusilier Hotz das in Paris schon erkannte, wissen wir nicht. Der Funke der Revolution sprang auf andere Länder über, auch in einigen Schweizer Kantonen regte sich der Geist der Freiheit. Im Kanton Zürich kam es am 22. November 1830 zum Ustertag und in der Folge zum Sturz der konservativen Regierung. Der Zusammenhang dieses Ereignisses mit seinen jüngsten Erlebnissen in Paris ist Hotz wohl nicht entgangen, vielleicht war er sogar in Uster dabei. Sicher spürte er in den folgenden Jahren, wie die Ausübung eines Handwerks von staatlichen Einschränkungen befreit wurde. Die 1831 vom Zürchervolk be-

schlossene Kantonsverfassung erklärte die Freiheit von Handel und Gewerbe als gewährleistet, und die 1832 und 1837 erlassenen Gesetze über Gewerbe und Handwerk regelten den Übergang zur Gewerbefreiheit. Der Zunftzwang fiel dahin, ebenso die gesetzliche Wanderzeit für Gesellen.

Nach dem vorzeitigen Ende des Solddienstes nahm Hotz seine Arbeit als Schustergeselle wieder auf, und unter dem Datum des 15. Juli 1833 wurde ihm durch den Bezirksrat Uster mit dem Meisterbrief das Meisterrecht als Schuster verliehen.

Der Meisterbrief

Wir, Präsident und Mitglieder des Bezirksrathes Uster Im Kanton Zürich in der Schweiz urkunden hiermit:

dass wir dem Heinrich Hotz von Ebmatingen, welcher sich in Folge des Handwerksgesetzes vom 9. März 1832 von einer Prüfungs-Commission über seine Kunstfertigkeit genügend ausgewiesen hat, das Meisterrecht in dem Handwerk der Schuster erteilt und gegenwärtigen Meisterbrief zugefertigt haben, vermögen dessen derselbe nunmehr unter die Meister benannten Handwerks aufgenommen und in die Rechte und Pflichten, welche das erwähnte Gesetz einem Meister zuspricht, eingetreten ist.

Dessen Zeugnis ist dieser Meisterbrief ausgefertigt und besiegelt worden.

Uster, den 15. Juli 1833

Im Namen des Bezirksrathes

Der Bezirksstatthalter

J.J. Bachofen

Der Bezirksrathsschreiber

Boller

Ein knappes Jahr nach dem Erwerb des Meisterbriefes, am 1. Mai 1834, kaufte Hotz von Rudolf Stauber den vierten Teil eines Hauses in Ebmatingen, das als «eigene Behausung» galt. Man muss nach dieser Bezeichnung an den Teil eines Flarzes, eines Reihenhauses der damaligen Zeit, denken; jeder Teil hatte seine eigene Versicherungsnummer.

Der Kaufbrief vom 1. Mai 1834

Zu wissen seye hiemit, dass Rudolf Stauber von Ebmatingen dem Heinrich Hotz, Heinrichen Sohn von da, zu kaufen gegeben habe

Mit Namen

Der vierte Theil an einem Haus so eine eigene Behausung bildet, enthält 1 Stube, 1 Kuchi, 2 Kammern, 1 Winden und ein Keller, nebst einem Schopf, etwas Kraut- und Baumgarten samt Mistwürfi. Ohngefähr ein und einhalb Vierling Holz und Boden im Wassberg oder Kissling. Circa ein Vierling Holz in der Guglen.

Der Kauf ist ergangen um 825 Gulden, achthundertzwanzig und 5 Gulden. Und was nicht angewiesen werden kann, soll mit Martini 1834 bar bezahlt werden, ohne Zins, als zu welcher Zeit der Kauf mit Nutzen und Schaden und in Rechten und Freyheiten und Beschwerden wie diese Stücke bis anhin benutz worden sind, kann angetreten werden.

Dazu ist anbedungen:

1 Kornkasten auf der Winden, 1 aufrechtstehendes Kästli in der hinteren Kammer, 3 Tausen voll Herdöpfel mit kommemdem Herbst und 50 Heizburden, die der Käufer muss helfen aufhauen, übrigens unentgeltlich zum Haus und ein Scheitstock.

Zu mehrerer Ergänzung haben sich Käufer und Verkäufer eigenhändig mitunterzeichnet.

Ebmatingen den 1. May 1834

Heinrich Hotz

Rudolf Stauber

Das Haus lag am alten Fällanderweg; gemäss Eintrag im Brandassekuranz-Register bestand es zur Hälfte aus Mauerwerk und je zu einem Viertel aus Riegeln und aus Holz und besass ein Ziegeldach. Es ging nach dem Tod von Heinrich in den Besitz seines Sohnes, bald aber in andere Hände über und wurde mit den weitem drei «Viertelhäusern» erst 1966 abgebrochen und durch ein Mehrfamilienhaus ersetzt. Die im Vertrag ebenfalls erwähnten Grundstücke, Ackerland und Wald sowie Gerätschaften und Vorräte verraten uns, dass Hotz

als Kleinhandwerker, wie damals üblich, auf landwirtschaftlichen Nebenerwerb, mindestens für den Eigenbedarf, angewiesen war. Er konnte später seinen Grundbesitz noch ergänzen: Der Quittung für eine Anzahlung ist zu entnehmen, dass er 1842 vom Arzt Joh. Caspar Schinz für 200 Gulden einen Acker «in der Längi» erwerben konnte. Als ausgewiesener Berufsmann und Hauseigentümer mit einer kleinen Landwirtschaft konnte er nun den Schritt in die Ehe wagen. Am 10. November 1834 wurde in der Kirche Maur die Ehe mit Susanna Stauber, geboren am 12. Oktober 1806 in Ebmingen, Tochter des Konrad Stauber und der Anna Ahl von Ebmingen, geschlossen. Anders als seine Vorfahren und andern Verwandten vom Süessblätz, die später wieder nach Oberrieden zogen, war er im Dorf integriert, gehörte zur Leiternmannschaft der Feuerwehr, leistete als Hausbesitzer für die Zuleitung zum Gemeindebrunnen Frondienst und musste auch Teuchel liefern. Er wird in den Versammlungsprotokollen der Zivilgemeinde wiederholt als Votant und Stimmenzähler erwähnt. 1851 kandidierte er sogar, erfolglos zwar, für das Präsidium der Zivilvorsteherschaft Ebmingen.

Obwohl für das Jahr 1850 in der Gemeinde Maur nicht weniger als 19 Schuhmacher vermeldet werden, war Hotzens Arbeit offenbar geschätzt. Der Schuhmacher war damals der Produzent von Schuhen, von der Herstellung der Leisten und der Bearbeitung des Leders bis zum fertigen Schuh und dessen Verkauf; er war nicht nur Flickschuster. Weil jedermann Schuhe brauchte, hatte er ohne grosse Investitionen ein leidliches Auskommen. Dass Heinrich Hotz genügend Arbeit hatte, bestätigt ein Lehrvertrag von 1851, womit er einen Caspar Stauber als Lehrling einstellte. Der Jüngling war mittellos, konnte kein Lehrgeld zahlen, statt dessen wurde er verpflichtet, vier Jahre auszuharren; es wurden ihm aber Kleidung und – bei gutem Verhalten – im letzten Lehrjahr etwas Lohn zugesichert. Ferner musste er Hammer, Beisszange, Schürze, Häfte, Feile und Ahle und wenigstens zwei Kleider mitbringen.

In Hotzens späte Jahre fiel der Beginn der Industrialisierung seines Gewerbes. In Winterthur wurde 1847 die erste Schuhfabrik der Schweiz, die spätere Schuhfabrik Elgg, gegründet; weitere Unternehmungen folgten. Die industrielle Herstellung beruhte, wie in andern Branchen, auf der Teilung der Arbeitsgänge und deren Ausführung

durch Maschinen. Die Gerbung des Leders wurde verfeinert, und Klebverfahren traten teilweise an die Stelle des Nähens. Die Schuhindustrie erlebte in der Schweiz bereits in den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts eine erste Blütezeit, die handwerkliche Schuhmacherei konnte nur noch mithalten, wo es um besondere individuelle Wünsche und Qualitätsansprüche ging. Ob Heinrich Hotz diese Entwicklung in seiner Werkstatt noch selber zu spüren bekam, wissen wir nicht; er starb am 13. April 1875, seine Gattin am 11. Oktober 1881.

Hotzens Kinder

Das Sterberegister der Kirchgemeinde Maur zeigt ein für die damalige Zeit häufiges Bild: Von den zwischen 1835 und 1847 geborenen acht Kindern des Ehepaars Hotz-Stauber überlebten nur zwei das Kindesalter, Katharina (geb. 12. Januar 1841) und Gustav (geb. 15. Juli 1844).

Dass man gleichwohl den häufigen Kindes-tod nicht mehr einfach hinnahm, verraten erhalten gebliebene Impfzeugnisse für Heinrichs Tochter Katharina und die Schwiegertochter Elisabeth Trüb. Obwohl man zu der Zeit den



Gedenkblatt auf dem die Eltern Heinrich und Susanna Hotz-Stauber die Lebensdaten der sechs frühverstorbenen Kinder eintrugen; ein erschütterndes Zeugnis der Kindersterblichkeit.

virologisch bedingten Zusammenhang noch nicht klar erkannt hatte, wurde doch mit Erfolg gegen die Pocken geimpft, die immer wieder epidemisch auftraten. Der Kanton Zürich hatte die Impfung bereits 1819 obligatorisch erklärt.

Impfschein

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit, dass er KATHARINA HOTZ von Ebmingen, 3^{1/2} Jahre alt, mit den Schutzblättern geimpft habe, und dass der Erfolg dieser Impfung ächt gewesen sei.

Ebmingen, den 2. August 1844 Schinz Arzt

Die Tochter Katharina heiratete 1861 nach Fällanden, der Sohn Gustav verehelichte sich im Mai 1870 mit Elisabeth Trüb, der 1843 geborenen Tochter des Hans Jakob Trüb (1820–94) in Ebmingen. Damit ist erklärt, weshalb sich im eingangs erwähnten Urkunden-Paket auch ein Taufbrief und ein Impfzeugnis der Elisabeth Trüb und weitere Taufbriefe dieser Familie befanden.

Gustav Hotz betrieb ebenfalls noch Landwirtschaft, denn er war 1873 beteiligt an einem Prozess um das Wasserrecht am Ebmingerbach. Laut Protokoll des Bezirksgerichts Uster versuchte der Müller von Fällanden vergeblich, den Grundeigentümern in der Lohwies, der Hinderwies und im Mühletal das Wässern ihrer Wiesen einzuschränken. Zwei weitere Urkunden belegen, dass schon im späten 19. Jahrhundert die wirtschaftlichen Verhältnisse viele von der Landwirtschaft und vom Handwerk weg in die Dienstleistungsgesellschaft zwangen: Gustav Hotz wurde gemäss Schreiben der Kreispostdirektion VIII auf den 1. Dezember 1880 zum Ablagehalter und Briefträger in Ebmingen ernannt, dies bei einer Jahresbesoldung von 240 Franken. 1883 übernahm seine Frau die Poststelle, die sie bis 1915 führen konnte. Den beiden wurden drei Söhne geboren: Heinrich (1870), Gustav Adolf (1873) und Johannes (1875). Ab der gesamtschweizerischen Einführung der Zivilstandsregister 1876 behindern Gründe des Datenschutzes Nachforschungen

nach weiteren Kindern und Enkeln. So bleibt im Dunkeln, wie schliesslich die zahlreichen schriftlichen Zeugnisse über den Schuhmacher Heinrich und seine Familie auf uns kamen. Heute wohnen keine Nachkommen dieser Familie mehr in Ebmatingen.

Hans Rudolf Thalmann

Quellen und Literatur

Ortsgeschichtliche Sammlung Maur: Akten Heinrich Hotz sowie Auskünfte von Alfons Kümin und Werner Suter

Transkriptionen von Ernst Bachofen, Maur

Offizielle Sammlung der vom Grossen Rath des Cantons Zürich gegebenen Gesetze und gemachten Veordnungen, Zürich 1803–1813;

Offizielle Sammlung der seit Annahme der Verfassung vom Jahr 1831 erlassenen Gesetze, Beschlüsse und Verordnungen des Eidg. Standes Zürich

Staatsarchiv Zürich: Pfarrbücher und Bevölkerungsverzeichnisse der Kirchgemeinden Maur und Oberrieden; Notariatsprotokolle der Zivilgemeinde Ebmatingen

Gemeindearchiv Maur: Protokolle der Zivilgemeinde Ebmatingen (1812–1910), Protokoll der Armenpflege Maur (1840–1850)

Albert Maag, Geschichte der Schweizer Truppen in französischen Diensten 1815–1830, Biel 1899

Ulrich Mägli, Geschichte der gewerblichen und kaufmännischen Berufsbildung im Kanton Zürich von 1830 bis zur Gegenwart, Aarau 1989

NZZ Nr. 193/1997, 150 Jahre Schuhfabrik Elgg

Bildernachweis:

Seite 45: Hptm. de Vallière, Treue und Ehre, Geschichte der Schweizer in fremden Diensten, Neuenburg 1912

übrige Abbildungen: Ortsgeschichtliche Sammlung Maur

Alles aus Holz beim Wagner

Die Erfindung des Rades vor Jahrtausenden stellt eine der wichtigsten technischen Errungenschaften der Menschheit dar. Ohne Rad wäre kein Wagen, keine Maschine, keine Fortbewegung, überhaupt keine Entwicklung der menschlichen Gesellschaft denkbar. Es war ein bahnbrechender Gedanke, an die beiden Enden einer Achse zwei Räder, ursprünglich zwei Holzscheiben, anzubringen, die sich um die Achse drehen. Damit ein vierrädriger Wagen aber anders als nur geradeaus fahren konnte, musste zwischen den Rädern und dem Oberteil des Wagens ein Drehgestell angebracht werden. Gebrauchstüchtige Wagen aller Art herzustellen war die grosse Kunst und Herausforderung des Wagners seit vielen Jahrhunderten.

Das Arbeitsgebiet

In Maur arbeitete der Wagner vor allem für den landwirtschaftlichen Bedarf. Die Hauptarbeit war die Herstellung von Wagen – mit dem Wagenrad als Kernstück – vom Mistkarren über den Schubkarren des Kleinbauern bis zum grossen Leiterwagen für die Feldarbeit der Bauern. Auch Schlitten aller Art wurden gefertigt. Zudem mussten Wagen repariert werden; besonders häufig geschah dies bei den stör anfälligen sogenannten «Breaken», einer minderen Art von Kutschen der «besseren» Bauern, die in diesen ihre sonntägliche Ausfahrt unternahmen. Auch der Arzt und Tierarzt benutzten dieses Gefährt für den Besuch ihrer Patienten. Im Weiteren verliessen Eggen für die Bearbeitung des Bodens die Werkstatt; es wurden zerbrochene Scheiben ersetzt und Leitern sowie alle mögliche Geräte repariert. In Maur gehörte ebenfalls zur Arbeit des Wagners das Ersetzen von im Boden verfaulten Pfosten der Ruhebänke des Verschönerungsvereins.

Der Wagner arbeitete nur mit Holz, die einzelnen Bestandteile wurden verkeilt oder mit Holznägeln zusammengefügt; Leim fand keine Verwendung. Zu 90 Prozent wurde das langfaserige, zähe Eschenholz verwendet, der Rest bestand aus Buchen- und Eichenholz

sowie einem kleinen Teil Tannenholz. Drei Maschinen standen im Einsatz: die Bandsäge, die Drechselbank und die Hobelmaschine. Es fand eine enge Zusammenarbeit mit dem Schmied statt, der die für die Wagen und Geräte benötigten Eisenteile herstellte. Der Wagner wurde mit Übernamen auch «Chrummyholzer» genannt, da die überwiegende Anzahl der hergestellten Gegenstände geschweift bzw. rund war.



*Grasbähre mit vier Werkzeugen. Die Grasbähre diente vor allem für den Transport von Gras. Bemerkenswert sind die geschweiften Formen. Als Anpassung an die Zeit besteht das Rad nicht mehr aus Holz, sondern ist mit einem Gummipneu ausgestattet. Die abgebildete Grasbähre wurde anfangs der 1960er Jahre von Alfred Zollinger hergestellt. Sie ist heute noch auf einem Maurer Bauernhof in Gebrauch. Bei den Werkzeugen im Vordergrund handelt es sich von links nach rechts um Kehr-
haken für Baumstämme, Wegrandhaue, Steinschlegel, Axt.*

(Foto: Christine Bozzone)

Der Wagner Alfred Zollinger

Jedermann im vorwiegend bäuerlichen Dorf Maur kannte den Wagnermeister Alfred Zollinger (1897–1971). Im väterlichen Geschäft aufgewachsen, hatte er nach einigen Jahren Aufenthalt in der Frem-

de die Wagnerei im Wohnhaus seines Vaters neben der Kirche übernommen (heute befindet sich dort die Schreinerei Zeller), wo er mit seiner Familie auch wohnte. Sein Beruf zählte zusammen mit demjenigen des Schmieds zu den bedeutenden der Landschaft und bot dementsprechend eine hinreichende Existenz. Als nach 1945 die Motorisierung und Technisierung der Landwirtschaft einsetzte, bedeutete dies das Ende für das Holz verarbeitende Handwerk des Wagners.



Umzug des Gewerbevereins in Maur von 1950, Aufnahmeort gegenüber der Post. Rechts aussen Alfred Zollinger mit einem eigens für den Umzug aus einem Balken hergestellten Hobel auf einem Velorad. Auf dem Hobel steht ein Türmodell. Links davon der Schmied Arnold Weber mit einer Lederschürze. Zwei Knaben tragen an einer Stange auf der Schulter ein Modell eines Ambosses.

(Foto: Privatbesitz Werner Zollinger)

Erinnerungen an die Kindheit als Wagner Bueb

Der heute 79-jährige Werner Zollinger, der Sohn von Alfred Zollinger, erinnert sich noch gut an seine Kindheit in Maur. Die folgenden Aufzeichnungen beziehen sich auf die Zeit von 1935 bis 1945. Als

einzigster Sohn 1926 geboren, erhielt er wie damals üblich den Vornamen des Vaters und hier noch als zweiten Namen Werner, somit Werner Alfred. Die Leute wurden im Dorf meistens mit Beruf und Vornamen gerufen. So hiess der Vater Wagner Fredl und seinen Sohn nannte man den Wagner Bueb. Werner hatte noch eine Schwester. Nebst dem Lehrer, dem Pfarrer und den drei Wirtschaften (Sonne, Freischütz, Schiffflände) besass der Wagner als erster ein Telefon, eines aus Holz mit einer Kurbel. Dieses diente auch einer weiteren Bevölkerung, es wurden Telefone beim Wagner entgegengenommen und bis übers Dorf hinaus ausgerichtet. Wenn ein Bauer den «Vehdokter» (Tierarzt) benötigte, kam er zum Wagner um zu telefonieren. Solidarität wurde im Dorf damals noch gross geschrieben.

Werner Zollinger vor der Wagnerei, 1928; im Hintergrund die Holzbeige mit dem Arbeitsmaterial des Wagners: dicke Eschenholzbretter. In der unteren Hälfte der Beige verlaufen die Bretter schön gerade, im oberen Teil sind die gekrümmten Bretter für die Herstellung geschweiffter Teile gestapelt.

(Foto: Privatbesitz Werner Zollinger)



Selbstverständliche Mithilfe

Da der Vater keinen Arbeiter hatte, musste der Sohn in der väterlichen Werkstatt mitanpacken. Wenn Werner von der Schule heimkam, lagen schon Arbeiten für ihn bereit, die Schulaufgaben kamen erst später dran. Dazu gehörte das Zusammenlesen von Abfallholz, die Mithilfe bei diversen Arbeiten und es mussten Bontengänge in nähere und fernere Teile der Gemeinde unternommen

werden. Schon als Zehnjähriger lernte Werner zerbrochene Fensterscheiben bei Ställen und Wohnhäusern durch neue zu ersetzen. Er erinnert sich noch, wie er zu Fuss mit einem Zweiräderkarren, beladen mit Stallfenstern und einem «Gülledeckel» (Deckel, um die Jauchegrube abzudecken) durchs Tobel nach Aesch zu einem Bauern hinaufging. Botengänge führten Werner mit dem Schiff auch nach Uster, um Mutterschrauben einzukaufen. Verpasste er auf dem Rückweg das nur dreimal täglich fahrende Schiff, musste er zu Fuss um die obere Greifenseehälfte nach Maur zurückkehren.

Auch die Mutter arbeitete im Betrieb mit. Wenn in der Werkstatt eine Radnabe fertig gedrechselt war, kam sie in einen grossen Hafen auf den Holzherd in der Küche. Dort wurde sie von der Mutter zwei Stunden in siedendem Wasser gekocht, dadurch quoll das Holz auf und wurde weich. Der Vater sprang danach mit der Nabe, die er mit langen Eisenhaken gefasst hatte, in die Werkstatt und schlug in die aufgeweichte Nabe die zwölf Speichen ein. So sassen diese nach dem

Trocknen des Holzes satt fest. War das Wagenrad fertig, musste es der Sohn im Leiterwagen zum Schmied in den Kehlhof bringen, der dort seine Schmitte besass. Der Schmied erhitzte in der Esse den Eisenreif auf Rotglut, den er anschliessend mit zwei Feuerzangen auf die Felgen drückte. Dabei entstand immer viel Rauch.

Eine weitere Aufgabe der Mutter bestand darin, mit einem Federhalter fein säuberlich die Rechnungen



Zwei Wagenräder aus der ortsgeschichtlichen Sammlung Maur. Links: Wagenrad in unfertigem Zustand. In der Mitte die Nabe mit den zwölf eingesetzten Speichen. Die Aushöhlung in der Nabe ist für die Achse bestimmt.

Rechts: Wagenrad mit auf die Speichen aufgesetzten Felgen (immer sechs Teile pro Rad). Nach aussen sind die Felgen mit einem Eisenreifen verstärkt.

(Foto: Christine Bozzone)

zu schreiben. Da die Bauern häufig knapp an Bargeld waren, machte sich die Mutter jeweils drei bis vier Tage nach dem Milchzahltag der Bauern mit den Rechnungen zu Fuss auf den Weg zu den Kunden, die in der ganzen Gemeinde verstreut lebten. Die Bauern waren oft nicht zuhause anzutreffen, sondern irgendwo draussen auf dem Feld beschäftigt, wo sie die Mutter aufsuchen musste. Hatte der Bauer kein Geld zum Bezahlen der Rechnung, wurde in Naturalien bezahlt, mit Holz, aber auch mit Kartoffeln oder Most.

Im Winter führten die Bauern mit Schlitten die gefällten Baumstämme über die ungeteerten Strassen, auf denen ein fester Schneebelag lag, ins Dorf. Für die

Herstellung der Schlitten brauchte der Wagner für den geschwungenen vorderen Teil der Kufen naturgewachsene krumme Eschen. Zusammen mit dem Vater suchte Werner im Winter im Uessiker und Aeschmer Tobel an den steilen Hängen nach geeigneten, aus dem Boden schräg herausgewachsenen Eschen. Zahlungsunfähige Bauern überliessen diese gratis dem Wagner.

Besonders gefordert war Werner während des Zweiten Weltkriegs, als der Vater häufig im Dienst war und der Sohn viele Arbeiten an Stelle des Vaters ausführen musste.



Milchschlitten aus der ortsgeschichtlichen Sammlung Maur. Vom Hof Hubrain oberhalb des Dorfes Maur wurden damit die Milchkannen in die Milchsammelstelle Maur transportiert. Am Joch in der Mitte des Schlittens wurden die Milchkannen befestigt. Gezogen wurde der Schlitten von Hand an den Holmen, gelegentlich kam auf der Rückkehr zum Hof ein Hund zum Einsatz.

(Foto: Christine Bozzone)

Das Ende eines traditionsreichen Handwerks

Gerne hätte es Alfred Zollinger gesehen, wenn sein Sohn Werner die Nachfolge in der Werkstatt angetreten hätte, was dieser jedoch nicht wollte und konnte. Er lernte stattdessen Schreiner. Damit fand das über Generationen hin ungeschriebene Gesetz, beruflich in die Fussstapfen des Vaters zu treten, ein Ende. 1951 wurde die Wagnerei verkauft.

Jahrhundertlang, ja jahrtausendlang befuhren handwerklich hergestellte Wagen aus Holz unsere Wege und Strassen. Innert kurzer Zeit verschwanden diese Gefährte bei uns im letzten Jahrhundert. Heute fahren aus allen möglichen Materialien bestehende, industriell gefertigte Wagen vielfältigster Bauart, mit Gummipneus ausgerüstet, über geteerte Strassen und Autobahnen. Zur Reparatur werden sie nicht mehr in die Wagnerei, sondern in die Werkstatt der Garage gebracht oder auch entsorgt. Was bleibt, ist die Urerfindung des Rads, das sich, auch als Rad der Zeit verstanden, immer weiter dreht...

Christine Bozzone

Quellen und Literaturnachweise

Felix Aepli, Geschichte der Gemeinde Maur, Gemeinderat Maur (Hg.), Maur 1979

Anzeiger von Uster, Februar 1971 (Nachruf Alfred Zollinger)

50 Jahre Gewerbeverein Maur, Gewerbeverein 1995

Gottfried Kuhn, Geschichte der Gemeinde Maur, Maur 1939/42 (ungedruckt)

Mündliche Auskünfte: Werner Zollinger, Zürich und Hans Meier, Maur

Der letzte Schuhmacher von Maur

Als 1967 Robert Gujer seine Arbeit als Schuhmacher niederlegte und in Zürich ein neues Auskommen in einem anderen Tätigkeitsgebiet fand, ging damit ein in Maur seit dem 15. Jahrhundert nachgewiesenes Handwerk zu Ende. Noch 1850 waren in der Gemeinde 19 Schuhmacher tätig.

Die Ausbildung

Der 1924 in Maur geborene Robert Gujer, Sohn eines Strassenwärters, lernte das Handwerk des Schuhmachers in der Werkstatt seines Onkels in Langenthal/BE kennen. 1939 begann er am 1. August seine Lehre in Zürich Witikon bei einem Schuhmacher. Er erinnert sich noch gut an diese Zeit. Als erstes musste er lernen, das Leder zu klopfen. Dazu legte man einen Stein auf das Knie, in eine Hand nahm man die Ledersohle und in die andere den Hammer. Dann wurde geklopft, bis die Fasern des Kuhleders kurzfasernig wurden und dadurch das Leder hart wurde. Nachher musste das Leder aufgerauht und mit Leim eingestrichen werden. Nach dem Trocknen wurde es nochmals mit Leim eingestrichen und die Sohle anschliessend hinten und vorne auf den Schuh genagelt. Der Schuh wurde danach in der Presse gespannt. Es fanden auch Gummisohlen aus sogenanntem Käsegummi Verwendung, die mit einer benzolhaltigen Gummilösung angestrichen wurden; von der krebserregenden Eigenschaft dieser Lösung wusste man damals noch nichts!

Die Bergschuhe des Lehrmeisters waren die ersten Schuhe, die Robert Gujer selber herstellen musste. Die Sohle wurde zweimal auf den Schuh genäht, also zwiegenäht. Die Löcher für die Bergnägeln entstanden mit einer Ahle, danach stiess man die Nägel von unten dem Schuhrand entlang durch, am oberen Schuhrand bog man sie um, sodass der Nagel wie genietet aussah. Auch wurden «Triquininägel» neben den Bergnägeln verwendet.

Mass für die Herstellung eines Schuhs bildete der Holzleisten. Leisten hatte ein Schuhmacher in allen Grössen vom kleinen Kinderschuh

bis zum Erwachsenenschuh vorrätig. Mit Hilfe des Leistens, der auf die Masse des Kunden aufbereitet wurde, konnte das Leder dem Fuss des Kunden angepasst und darauf dann die Sohle je nachdem genäht, genagelt oder geleimt werden.



Schuhmacher-Werkstatt von Robert Gujer am Originalort. Im Vordergrund eine Lederwalze, die gebraucht wurde, um das Leder hart zu machen. Im Hintergrund das Gestell mit den Schuheleisten.

(Foto: Ortsgeschichtliche Sammlung Maur)

In der Lehre lernte Robert Gujer auch rahmengenähte, holzgenagelte und orthopädische Schuhe herstellen. An einem Tag pro Woche besuchte der Lehrling die Gewerbeschule in Zürich.

Nach dem Lehrabschluss 1942 folgten die Lehr- und Wanderjahre. Zuerst bildete sich Robert Gujer bei einem österreichischen Schuhmacher in der Burgwies (Stadt Zürich) weiter. Dieser machte noch von Grund auf alles selber. Er kaufte das Tierfell und schnitt es für die Kunden entsprechend zu. – Später arbeitete Robert Gujer bei verschiedenen Schuhmachern in Zürich, Rapperswil und Uster.

Werkstatt und Schuhhandel in Maur

Da damals in Maur kein Schuhmacher ansässig war, machte sich Robert Gujer auf Anfrage des Gewerbevereins hin in seinem Heimatdorf 1947 als Schuhmacher selbständig. In einer ehemaligen Scheune am alten Seeweg richtete er die ihm von einem Maurmer zur Verfü-

gung gestellte Werkstatt ein. 1950 heiratete er Jeannette Bertschy aus Uessikon, eine gelernte Damenschneiderin, die ihn tatkräftig unterstützte. Seine Frau erlernte das Nähen von Schuhen, sodass sie ebenfalls Reparaturen ausführen konnte, zum Beispiel das Ersetzen von schadhaftem Futter. Auch halfen die grösseren Kinder in der Werkstatt mit, indem sie unter anderem Nägel aus den Schuhen zogen oder Schuhe zu den Kunden brachten.

Neue Schuhe wurden in der Werkstatt selten hergestellt, Robert Gujer bildete sich jedoch im Bereich des Reparierens von Militärschuhen weiter und besuchte an der Universität Bern einen Orthopädiekurs.

1958 erfolgte der Umzug in die neu erstellte Werkstatt neben dem Wohnhaus am Bäckerrain. Um die wachsende Familie ernähren zu können, richtete das Ehepaar neben der Werkstatt einen Schuhhandel ein. Seien es Gummistiefel, Pantoffeln oder sonstige Schuhe für Jung und Alt, vieles war nun im Dorf selber erhältlich.



Schuhmacher-Werkstatt von Robert Gujer am Originalort. Blick auf den Arbeitsplatz. Am linken Bildrand befindet sich die Werkbank; rechts davon in der Mitte der Lederhocker. Auf der rechten Seite steht auf dem Tisch der Sohlenspanner zum Leimen der Sohlen; im Vordergrund rechts steht eine rund 100 Jahre alte Nähmaschine.
(Foto: Ortsgeschichtliche Sammlung Maur)

Folgen eines veränderten wirtschaftlichen Umfeldes

Mit dem Aufkommen von Billigschuhen, die es sich nicht mehr lohnte zu reparieren und die anderweitig günstig erstanden werden konnten, sowie dem einsetzenden Versandhandel rentierten die Schuhmacher-Werkstatt und der Schuhverkauf nicht mehr. Robert Gujer fand ein neues Auskommen in Zürich in einer Firma für Laboreinrichtungen und Chemikalien. Seine Frau arbeitete weiterhin noch teilweise in der Werkstatt (Reparaturen und Verkauf).

Die in die Jahre gekommene Werkstatt-Einrichtung ist – mit Ausnahme einer Nähmaschine, die Robert Gujer manchmal noch in Betrieb setzt – im Laufe der Jahre museumswürdig geworden. Die St.-Niklaus-Gesellschaft der Stadt Zürich machte sich vor ein paar Jahren eine Nähmaschine aus Maur zu eigen, die sie jeweils am Samichlaus-Umzug mitführt; an diesem setzen zur grossen Freude der Kinder Zwergli die altehrwürdige Maschine in Bewegung. Im Frühjahr 2005 durfte die ortsgeschichtliche Sammlung Maur den grossen Rest der Werkstatt-Einrichtung einschliesslich der dritten Nähmaschine in Empfang nehmen. Die Schuhmacher-Tätigkeit, die lange den Lebensunterhalt einer Familie bildete und die Dorfbevölkerung mit Schuhen versorgte, ist in Maur zu einem Stück Vergangenheit geworden.

Christine Bozzone

Quellen

Gottfried Kuhn, Geschichte der Gemeinde Maur, Maur 1939/42 (ungedruckt)

Mündliche Auskünfte von Robert und Jeannette Gujer, Maur

Das Baugewerbe

Das Baugewerbe erfuhr ab 1950 einen beeindruckenden Aufschwung. In der Gemeinde Maur zeichnet sich dies aus heutiger Sicht am deutlichsten auf der Forch ab, auch wenn zu jenem Zeitpunkt nur wenig darauf hinwies. Zu den Grundlagen einer neuen Entwicklungsphase in der Gemeinde gehörte sicher die Güterzusammenlegung von 1945 bis 1948, die sich in einer neuen Führung bestehender Wege und Durchgangsstrassen auswirkte, wie dies von Ernst Spiess in den letzten Neujaars-Blättern ausführlich dargestellt worden ist. Auch gewährleistete die Schaffung eines Gemeindewasserwerks (1948) eine funktionierende Wasserversorgung (vgl. Aepli Seite 255 ff) und mit der ersten Bauordnung von 1959 wurde die ganze bevorstehende Bauentwicklung in geordnete Bahnen zu lenken versucht.

Gründung der Bauunternehmung Hans Müller

Im Ortsteil Forch entstand in diesem Zeitraum das Bauunternehmen von Hans Müller, das in der Folge bis rund 1990 seinen Sitz in der Gemeinde behielt. Dabei war es nicht etwa die bauliche Perspektive, sondern vielmehr die finanzielle Situation, die den jungen Bauunternehmer auf die Forch führte. Hans Müller hatte 1947 als Polier, der nach Zürich zur Arbeit fuhr, seinen Wohnsitz im Wassberg aufgeschlagen mit einem wunderbaren Blick auf zukünftiges Baugebiet. Doch nicht etwa dieses Noch-Landwirtschaftsgebiet lockte ihn, sondern vielmehr das bereits im Bauboom stehende Zumikon hatte es ihm vorerst angetan. 1951 gründete er deshalb zusammen mit seinem Vater an seinem ehemaligen Wohn- und Schulort Zumikon ein Baugeschäft. Schnell vermochte er sich neben den anderen fünf Baugeschäften zu behaupten, führte verschiedene Tiefbauaufträge aus und baute Häuser und Villen wie auch das neue Oberstufenschulhaus. Auch in der Gemeinde Maur konnte der neue Betrieb schon 1951 Aufträge übernehmen. So etwa erstellte das Unternehmen die Umkleidekabinen der Badi und die Schiffshütte in Maur, die

Kläranlage Aesch und 1954 das Schulhaus Leeacher in Ebmatingen. Die üppige Bautätigkeit führte zu einem rasanten Wachstum des Betriebes. Innert kurzer Zeit waren in diesem neuen Baugeschäft 30 Leute tätig. Der sich ausdehnende Betrieb verlangte aber auch nach brauchbaren und funktionellen Betriebsgebäuden, Lagern und Magazinen. Bis anhin dienten dazu nämlich Scheunen, Werkgebäude, Unterstände oder das offene Feld an verschiedensten Plätzen in der Gemeinde Zumikon. Nun war aber ein zentraler Standort erforderlich. Hans Müller, immer noch im Wassberg zu Hause, suchte in Zumikon nach den erforderlichen Gebäulichkeiten oder nach dem notwendigen Bauland. Hier stiess der junge Unternehmer jedoch schnell an seine finanziellen Grenzen. Zumikon hatte sich bereits zu einer Bodenpreis-Hochburg entwickelt. Unter 40 Franken pro Quadratmeter war kein Plätzchen mehr zu finden. Das veranlasste Hans Müller wohl, öfters auch etwas genauer im Wassberg aus dem Fenster zu schauen. Ihm wurde klar, dass eigentlich wunderschönstes Bauland vor seinen Füessen lag, das sich da aus baumeisterlicher Sicht zukunftssträchtig und konkurrenzlos vor ihm ausbreitete.



Schulhaus Aesch im Bau mit Blick vom Wassberg auf das Baugefälle.

Schon seit Jahren mit der Umgebung und den Leuten vertraut, begann Hans Müller deshalb, Ausschau zu halten nach einem brauchbaren Gelände für ein Wohn- und Betriebshaus mit Magazin an seinem Wohnort Forch. Bald konnte er sich mit dem Besitzer des Landes an der Bundtstrasse einigen, der ihm genügend Land zu einem aus heutiger Sicht sensationellen Preis von fünf Franken pro Quadratmeter für die Gebäulichkeiten eines neuzeitlichen Baugeschäfts überliess. Eigentlich schienen nun optimale Voraussetzungen für den schnellen Aufbau des Betriebes gegeben zu sein. Doch Hans Müller hatte die Rechnung ohne den Bankverwalter gemacht. Dem für die Finanzierung des Projekts Zuständigen fehlte jedes Verständnis für die geplante Investition. Die Bank war der Ansicht, dass an diesem verlassenem Ort, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, auf längste Zeit hinaus nicht mit Wohn- respektive Bauinteressen gerechnet werden könne. Der Bankverwalter riet: Hände weg von diesem Unterfangen. Auf anderem Weg konnte dann aber trotzdem das nötige Kapital beschafft werden und 1955 wurde das neue Baugeschäft samt Wohnhaus und Magazin erstellt, das später auch noch im Bränneli erweitert wurde. Das Wohnhaus war das erste Gebäude auf der Forch ohne hauseigene Kläranlage, konnte es doch an die neu erstellte Kläranlage der Gemeinde angeschlossen werden. 1956 nahm das Unternehmen seinen Betrieb am gewählten Standort in der Gemeinde Maur auf.

Wachstum

Mit dem neuen Baugeschäft und der geplanten Bauordnung entwickelte sich fast gleichzeitig ein eigentlicher Bauboom auf der Forch, der sich allmählich über Ebmatingen und Binz nach Maur ausdehnte. Für das junge Baugeschäft war nun genügend Arbeit vorhanden. Der grosse Auftragsbestand erforderte zusätzliche Arbeitskräfte. Vorerst bot sich sozusagen der einheimische Personalmarkt als Reservoir an. In der Aeschmer Milchhütte waren um diese Zeit ungefähr 26 Kleinbauern als Milchlieferanten eingeschrieben. Hans Müller setzte sich mit ihnen an ihrem täglichen Treffpunkt «Milchhütte» in Verbindung und fragte sie an, ob sie in seinem Geschäft arbeiten

möchten. Die Bauern waren sehr interessiert als Hilfsarbeiter einem Zusatzerwerb neben ihrer bäuerlichen Tätigkeit nachzugehen. Während der Chef für Lohn, AHV-, SUVA- und die Pensionskassen-Beiträge – eine Pensionskasse hatte Hans Müller bereits 1966 für sein Personal geschaffen – zu sorgen hatte, verlangten die Bauern, dass sie im Sommer jeweils während zwei bis drei Wochen freigestellt würden, damit sie ihr Heu unter Dach bringen konnten. Damit hatte nun der Betrieb 35 – 50 Mitarbeitende. Doch mit diesen Leuten allein vermochte das Unternehmen die gestellten Anforderungen immer noch nicht abzudecken. Es zeichnete sich auch hier in der Gemeinde ein Phänomen ab, das die folgenden Jahre in der ganzen Schweiz, besonders das Baugewerbe, prägen sollte: die Bekämpfung des Personal-mangels mittels Saisonniers. Hans Müller hatte bereits seit der Gründung des Geschäfts italienische Mitarbeiter. Die damit verbundenen guten Erfahrungen veranlassten ihn, zusammen mit seinen italienischen Muratori in deren oberitalienische Heimat zu reisen und dort in ihren Familien weitere Mitarbeiter anzuwerben. Es gelang ihm, das notwendige Personal zu gewinnen. Damit verbunden war aber das Wohnproblem der Saisonniers. In einem neu erworbenen Mehrfamilienhaus in Zumikon und im alten Depot Aesch standen die erforderlichen möblierten Wohnräume zur Verfügung.

Tiefbau

Ein wesentliches Arbeitsgebiet für das Baugeschäft im Zusammenhang mit dem Ausbau der Kanalisation und der Wasserleitungen war der Tiefbau. Der Grabenaushub wurde noch von Hand getätigt. Für diese umfangreichen Arbeiten wurden jeweils spezielle Arbeitskräfte, Akkordgruppen, beigezogen. Ein Grabenaushub von einem Meter Länge, 75 cm Breite und 1,5 m Tiefe ergaben einen Kubikmeter oder zwei Tonnen Aushubmaterial. Ein routinierter Arbeiter schaffte an einem Tag bis zu 20 Laufmeter. Dies stellte eine gewaltige körperliche Leistung dar. Wenn es einem Aushubarbeiter an einem Tag bei der Arbeit nicht recht «laufen» wollte, so machte er einfach einen Unterbruch, ging ins Restaurant Wassberg, erholte sich bei Bier und Speck oder anderen Köstlichkeiten und verbrachte einen Teil des Ta-

ges vielleicht noch beim Jassen. Am Abend stieg er dann bei Petroleumlicht wieder in den Graben und arbeitete weiter.

Ein grosses Problem des Tiefbaus war die Sicherheit. Besonders tiefere Gräben, bei denen oft auch mit Licht gearbeitet werden musste, bedurften einer entsprechenden Sicherung, damit die Grabenwände nicht einstürzten und die Arbeiter unter sich begruben. Mit Brettern, die gegenseitig mit Spriessen verkeilt wurden, konnte die erforderliche Sicherheit geschaffen werden, wie dies beim Bau der Wasserleitung von Maur nach Aschbach 1956 zur Anwendung kam.

Diese harte und nicht ungefährliche Grabenarbeit wurde aber mehr und mehr vom Bagger übernommen. 1960 schaffte das Unternehmen seinen ersten hydraulischen Grabenbagger an, der fortan bei entsprechenden Aufträgen zum Einsatz kam. Dazu gehörte etwa der Bau der Abwasserleitung, die von Maur über die Hell zur Wannwies und von hier zur Guldenen führte. Innerhalb eines Jahres wurde die Leitung erstellt, die für dieses Gebiet das Abwasser zeitgemäss entsorgte.



*Wasserleitungsbau von Maur nach Aschbach
1956.*

Hochbau

Die meisten Aufträge betrafen den Hochbau. Neben den vielen Ein- und Mehrfamilienhäusern brachte der wirtschaftliche Aufschwung auch verschiedenste Gemeindebauaufträge. 1957 wurde das Aeschmer Schulhaus errichtet, das bereits 1971 eine Erweiterung erfuhr.

Dabei wurde gleichzeitig der gross angelegte Zivilschutzkeller gebaut. Dieser Bau verlangte nach Unmengen von Beton. Vor allem die Sicherheitsdecke verschlang an einem Tag 720 m³ Beton, der mit Betonpumpen verarbeitet wurde. 1962 – 65 folgte das Schulhaus Looren und 1967 die Kläranlage Maur, alles bauliche Unterfangen, die die neusten technischen Hilfsmittel erforderten. Zwar hatte sich das Bauwesen in dieser Zeit nicht grundsätzlich verändert. Die Grundtätigkeiten blieben Mauern, Verputzen, Schalen und Armieren mit den notwendigen Werkzeugen Schaufel, Pickel, Maurerkelle und Kübel



Looren im Bau 1964, im Hintergrund Telefonzentrale und Liegenschaft Gottlieb Egg.

sowie den Materialien Pflaster, Ziegel und Beton. Aber langsam fand eine sowohl technische wie auch personelle Ausdifferenzierung statt, die vor allem noch durch die Hochkonjunktur gefördert wurde. Das einstige Holzgerüst, dem oft ein Bauaufzug angefügt war, um Steine, Pflaster und andere Materialien in die Höhe zu bringen, wich einem Stahlgerüst.

Für den Materialtransport auf dem Bauplatz diente nun ein Kran, der für die Handwerker eine

riesige Arbeitsentlastung brachte. Materialtechnisch wirkte sich die Spezialisierung der Bauvorgänge und der Materiallieferungen besonders aus. Beton oder Pflaster wurden nicht mehr auf der Baustelle, sondern von Spezialfirmen hergestellt. Dabei wird der Pflaster bis heute mit chemischen Zusätzen so vorbereitet, dass er geschmeidig, länger und gut verarbeitungsfähig bleibt. Per Lastauto wird die erforderliche Verarbeitungsmenge auf den Bauplatz geliefert. Einschlägige Betriebe lieferten vorfabrizierte Bauteile wie Balkonbrüstungen, Treppen- und vorgespannte Deckenelemente. Dadurch wurden die



Schulhaus Pünt 1941, Gerüst mit Bauaufzug links.

Arbeiter mehr und mehr für die Detailverarbeitung des Materials auf dem Bauplatz verantwortlich und nicht mehr für deren Herstellung und Verarbeitung. Auch dazu wurden vermehrt Spezialtrupps beigezogen, die aus Renditegründen die verlangten Arbeiten im Akkord erledigten. Die Effizienz und der produktionsmässige Nutzen dieser Rationalisierungsbestrebungen, die im gesamten Bauwesen dieser Zeit stattfanden, erwiesen sich für das Müllersche Baugeschäft aber nicht als allzu gross.

Eine bautechnische Weiterentwicklung brachte das Jahr 1973. Die Energiekrise erzwang ein neues technisches Vorgehen, das mit dem Energiesparen in Verbindung stand. Die einstigen Ziegelmauern hatten veränderten energietechnischen Ansprüchen zu genügen. Der Isolationswert der Mauern musste erhöht werden. Dazu wurde neu das Zweischalenmauerwerk eingeführt. Eine Doppelziegelmauer wird im Kern mit Isolationsmaterial gefüllt, damit die Raumwärme nicht mehr so leicht entfliehen und der Heizölverbrauch verringert werden kann. Eine ebenfalls häufig verwendete Form zur Wärme-

dämmung war die Aussenisolation. Vor der Mauer wird eine dicke Isolationsschicht aufgetragen, auf die der Verputz oder eine vorgehängte Fassade angebracht wird.

Neben der rasanten technischen Entwicklung ereignete sich Ende der sechziger Jahre aber auch ein beeindruckender konjunktureller Aufschwung im Bauwesen. Er wurde in der Gemeinde Maur zusätzlich durch die ergänzende Bauordnung unterstützt, die 1967 in Kraft gesetzt wurde. Dieser politische Akt wirkte fast explosionsartig auf die Bauwirtschaft. Zusätzliche Infrastrukturarbeiten wurden dem Bauwesen überbunden und füllten die Auftragsbücher. Als Bauunternehmer musste man sich nicht mehr um Aufträge kümmern, vielmehr kam man in die ungemütliche Lage, gute und treue Kunden auf spätere Bauzeiten zu vertrösten. Die gesamte Konjunktur erfuhr einen derart gewaltigen Entwicklungsschub, dass von einer Konjunkturüberhitzung die Rede war. Der Bundesrat sah sich genötigt, dagegen entsprechende Konjunktur-Dämpfungsmassnahmen zu ergreifen, um das Wachstum wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Diese Massnahmen sollten sich ganz besonders aufs Baugewerbe auswirken, da in diesem Bereich in einem völlig ungewohnten Umfang neue Bauten und Häuser erstellt wurden, was eine gezielte Steuerung erforderlich machte. An neue Baubewilligungen wurden nun verschiedene Bedingungen geknüpft. So erfolgte eine behördliche Baufreigabe etwa erst, wenn der verlangte Kapitalnachweis erbracht werden konnte.

Die Hochkonjunktur wirkte sich nicht nur auf das Baugewerbe aus. Vielmehr waren alle Berufsbereiche betroffen, darunter auch der Schulbereich. Auf dem Bildungsmarkt fehlten die notwendigen Lehrkräfte. Auch Maur sah sich veranlasst, Massnahmen zu ergreifen, um Lehrer an die Gemeinde zu binden. Daher erstellte die Gemeinde 1968 mitten in der Hochkonjunktur die sogenannten Lehrerhäuser in Aesch, was das bereits schon angespannte Auftragsvolumen des Baugeschäfts Müller noch mehr ausweitete und die Problematik verschärfte. Erst die Ölkrise von 1973 und die nun überhöhten Hypothekarzinsen führten zu einem schnellen Abbruch der Hochkonjunkturphase.

Unternehmer und Belegschaft

Eine wesentliche Aufgabe des Firmeninhabers war natürlich die Personalbeschaffung und -betreuung sowie die Sicherung von Bauaufträgen.

Die Planung, Organisation und Durchführung eines Baus verlangte entsprechende Vorbereitungsarbeiten, aber auch die laufende Präsenz auf der Baustelle, um den Fortgang der Arbeiten zu gewährleisten und allfällige zusätzliche Ansprüche der Bauherrschaft in den laufenden Bau einfließen zu lassen. Dies konnte natürlich nur mit gut qualifiziertem Personal realisiert werden. Deshalb war die Aus- und Weiterbildung eine bedeutsame Chefsache. Hans Müller war immer besorgt, dass sich seine Fachleute vom Maurer bis zum Kranführer bei den entsprechenden Fachgremien

mit neuen technischen Erkenntnissen des Bauwesens in der Weiterbildung auseinandersetzen und insgesamt gefördert wurden. Doch auch für den Nachwuchs musste gesorgt werden. Das Baugeschäft stellte jedes Jahr einen neuen Lehrling ein, der die erforderliche Ausbildung an der Berufsschule oder Berufsmittelschule, in der Praxis auf dem Bauplatz und im Baugewerbezentrum Effretikon erhielt. Der Lehrling unterstand in seiner Ausbildung dem Polier, der ihn zusammen mit den Maurern in die Arbeitstechniken einführte, förderte und kontrollierte. Er hatte ein Tagebuch zu führen, das er dem Polier zur Unterschrift vorlegen musste. Viele dieser Lehrlinge blieben über Jahre dem Betrieb treu oder arbeiteten später als erfolgreiche Handwerker oder wiederum als selbständige Unternehmer in einem eigenen Betrieb. Diese Weiterbildungsmaßnahmen waren unabdingbar,



Bauunternehmer Hans Müller 1956.

um ein erfolgreiches Baugeschäft mit zufriedener Kundschaft über lange Jahre zu führen und weiterzuentwickeln.

Aber auch die Situation des Baugeschäfts in seiner Gesamtheit forderte den Bauunternehmer heraus. Vor allem in der Zeit der Hochkonjunktur drängte sich der Gedanke an eine umfassende Vergrös-



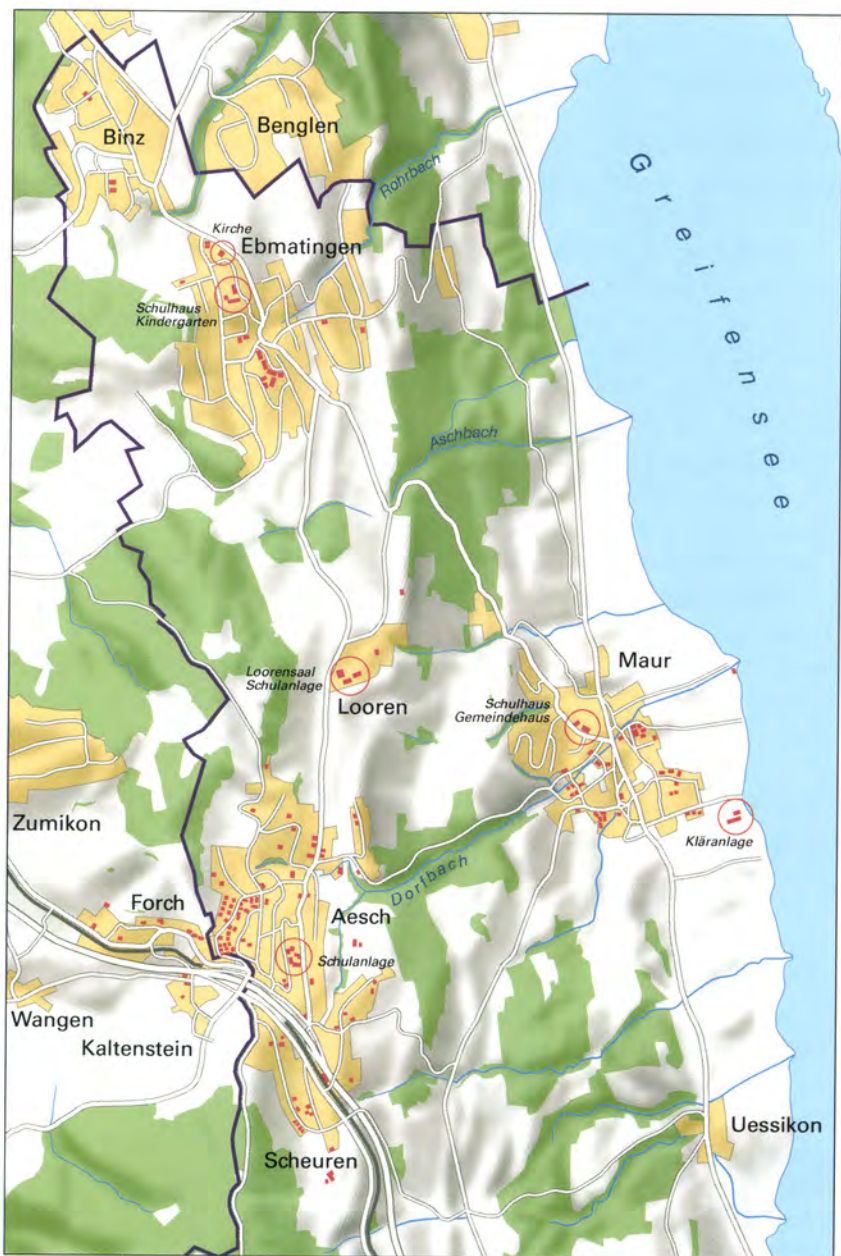
Erweiterung Gemeindehaus 1981, die Wand zum Polizeiposten wird betoniert.

serung des Baugeschäftes auf. Die vorliegenden Bauaufträge waren kaum in der gewünschten Zeit auszuführen. Es fehlte an Arbeitskräften und am entsprechenden zusätzlichen Material und Maschinenpark. Der Mangel an guten Arbeitskräften, die weiterhin für gute Arbeitsqualität stehen sollten, der zusätzliche Kapitalbedarf und die neue Struktur, die ein Grossbetrieb erforderlich machte, wohl aber auch das eigene Verständnis als Bauunternehmer veranlassten Hans Müller, das Geschäft in einer «normalen» Grösse weiterzuführen und keine Experimente zu unternehmen. Wenn man die Jahre nach 1974 überblickt, war dies wohl ein sinnvoller und richtiger Entscheid. Er gewährleistete trotz Konjunktureinbruch und einem geringeren Auftragsbestand, die Arbeitskräfte weiterhin zu beschäftigen und das gesamte Baugeschäft erfolgreich weiterzuführen. Insbesondere die stetige Erschliessung des eingezonten Baulandes und die Parzellierung brachten immer neue Bauplatzinteressenten, so dass sich im Wohnungsbau eine stets erfreuliche Auftragslage für Ein- und Mehrfamilienhäuser zeigte. Zudem drängten sich langsam Umbauten und Renovationen auf. Das Restaurant Waldhaus Guldenen, das Wettsteinhaus und die Erweiterung des Gemeindehauses sorgten weiterhin für laufende Bautätigkeit.

Trotz konstanter Auftragslage in den 70er und 80er Jahren pendelte sich die Belegschaft zwischen 20 bis 30 Personen ein. Die schon angeführte technische Entwicklung machte es möglich, den Personalbestand zu verkleinern und mit diesen Arbeitskräften und einem guten Inventar die anfallenden Arbeiten kundengerecht zu erledigen.

Aufgabe des Betriebes

Mit grossem Erfolg leitete Hans Müller sein Baugeschäft über rund 40 Jahre. Viele Bauten sind in dieser Zeit in der Gemeinde Maur entstanden. Eine grosse Anzahl davon wurde vom Baugeschäft Hans Müller AG errichtet. Herausragend sind sicher die drei Schulhäuser in Ebmatingen, Aesch und in der Looren. Doch auch die 136 Ein- und Zweifamilienhäuser sowie die 42 Mehrfamilienhäuser zeigen die grosse Leistung der Baufirma. Sicher hätten sich diese Zahlen noch erhöht, wenn Hans Müller sein Baugeschäft einem Familienmitglied



Bauten des Baugeschäftes Hans Müller AG in der Gemeinde Maur

hätte übergeben können. Doch eine Nachfolge fehlte. So entschloss sich Hans Müller, schon fast siebzig Jahre alt, sein Baugeschäft ausserhalb der Gemeinde zu verkaufen. Am 11. August 1988 schloss ein anerkannter und geschätzter Gewerbebetrieb in der Gemeinde seine Tore für immer und nur noch der muntere ehemalige Geschäftsinhaber Hans Müller und viele Bauten erinnern an einen erfolgreichen und baukonjunkturrell erfreulichen Zeitabschnitt.

Hermann Landolt

Mündliche Auskünfte
Hans Müller, Forch

Literatur

Felix Aeppli, Geschichte der Gemeinde Maur, Maur 1979

Ulrich Mägli, Geschichte der gewerblichen und kaufmännischen Berufsbildung im Kanton Zürich, Aarau 1989

Ernst Spiess, Siedlungsentwicklung von Aesch – Scheuren – Forch, in: Maurmer Neujahrs-Blätter 2005, S. 6 – 29

Fotos

Alfons Kümín, Ortsgeschichtliche Dokumentation Maur

Karte

Ernst Spiess, Forch

Schriftliche Quellen

Felix Aeppli, Geschichte der Gemeinde Maur, Maur 1979

Drei Geschwister, drei Betriebe

Den Zwillingen Ernst und Ruedi Boller und ihrer jüngeren Schwester Margrit, die seit ihrer Heirat mit Nachnamen Kalt heisst, war es nicht in die Wiege gelegt worden, dass sie alle einmal Chefs in ihrem eigenen Betrieb sein werden. In Maur sind die Boller Holzbau AG, das 2-Rad-Center Boller in der Looren und der Coiffeur Neuhaus alteingesessene Vertrauensmarken. Dabei können die drei Firmeninhaber nach wie vor als Jungunternehmer und Jungunternehmerin durchgehen. Ernst und Ruedi sind 1961, ihre Schwester Margrit ein paar Jahre später in Uessikon zur Welt gekommen. Uessikon ist heute noch der Wohnort von Ruedi, und Ernst ist überzeugt, dass auch er eines Tages wieder in Uessikon wohnen wird. Margrit hat sich in Ebmatingen niedergelassen. In der Gemeinde sind alle drei fest verwurzelt. «Das Schönste für mich ist die Aussicht nach dem Wald, wenn ich von Ebmatingen nach Maur hinunterfahre», sagt Ernst. Nur Margrit hätte sich früher einmal gewünscht, anderswo wohnen zu können. Da hatte sie aber schon ihr eigenes Geschäft. «Weiter als bis nach Hinwil habe ich es nie gebracht.»

Mit 21 Jahren die eigene Chefin

Margrit ist seit dem 1. April 1985 selbständig. Als sie das damals seit acht Jahren bestehende Coiffeur-Geschäft übernahm, war sie gerade einmal 21 Jahre alt, hatte die Lehre in Hinteregg abgeschlossen und arbeitete seit einem guten Jahr in Zürich. Sie taufte ihr Geschäft bewusst Neuhaus und liess ihren Namen weg. So hätte sie den Laden leichter weiterverkaufen können, wenn es schief gegangen wäre. Eigentlich hätte sie auf einem Schiff oder in einem Hotel am Meer arbeiten wollen, blickt Margrit zurück. Aber wie später bei ihren Brüdern habe es sich eben ergeben, dass sie selbständige Kleinunternehmerin wurde. Es war ihre Mutter, die gehört hatte, die vorherige Inhaberin wolle den Salon aufgeben. Sie wollte jedoch nicht. Ein halbes Jahr später kam der Rückruf: «Will Margrit noch?» Sie wollte, und sie brachte ihre Privatkunden mit, welche sie seit der Lehrzeit immer abends nach der Arbeit noch besucht hatte.

Heute ist das Geschäft ihr «ältestes Kind». Margrit beschäftigt zwei Vollzeit-Coiffeusen, eine Teilzeitmitarbeiterin und – erstmals – eine Lehrtochter. Seit kurzer Zeit ist sie einen halben Tag pro Woche im Zollingerheim anzutreffen. Der Branche geht es generell nicht allzu gut. Viele Lehrabgängerinnen finden keine Stelle. Die Zeit, als die Kundinnen noch wöchentlich zum «Waschen – Legen» kamen, ist vorbei. Die Jungen stylen sich fürs Fest selber und sind sich dafür Fachmann oder -frau genug. Das Erfolgsrezept von Margrit ist die persönliche Präsenz, die ständige Weiterbildung, auf die sie sehr viel Wert legt, und die Offenheit für Neues. Nur so entgehe man auf dem Land dem Image, eine typische Dorf-Coiffeuse zu sein.



Margrit Kalt-Boller, Coiffeur Neuhof, Maur. (Foto: Walter Bernet)

Ihre eigenen drei Kinder betreut tagsüber eine Haushälterin. Von dieser Lösung habe sie ihren Mann zuerst überzeugen müssen, auch mit buchhalterischen Argumenten. Ganz zu Hause zu bleiben, hätte sie nie und nimmer ausgehalten, sagt Margrit. Sie schätzt den Kontakt zu vielen Menschen viel zu sehr. Gerne hätte sie ihren Salon einmal zum Beauty-Center mit breitem Angebot erweitert. Dafür fehlte aber der Platz. Heute denkt sie gelegentlich daran, noch einmal etwas Neues anzufangen. Vielleicht im Bereich der Hotellerie? Mit Menschen müsste es aber auf jeden Fall zu tun haben.

Im Moto-Cross-Sport gelernt, sich durchzubeissen

Ruedi Boller war 27-jährig, als er am 1. März 1988 mit 2000 Franken Startkapital das Zweirad-Geschäft von Alfred Fahrni übernahm. Er hatte bei Fahrni die Lehre gemacht, später vier Jahre in Greifensee ge-

arbeitet und war 1987 wieder zurückgekehrt. Fahrni habe an jenem Tag auf den Firmenstempel: «Inhaber: Ruedi Boller» geschrieben, das Geld aus der Kasse genommen und dann die Werkstatt verlassen. Darauf habe er seine 2000 Franken in die Kasse gelegt. Fertig. Ruedi dachte eigentlich nie daran, sich selbständig zu machen. «So einen Blödsinn mache ich nicht», habe er sich immer gesagt. Heute denkt er anders. Er würde jedem Jungen empfehlen, selber anzufangen und für sein Leben und sein Geschäft die Verantwortung zu übernehmen. Dabei hat Ruedi selber auch eine schwierige Zeit durchgemacht, die ihn zu einer Neuorientierung zwang. Er verlor seine Markenvertretungen. Vorher hatte er die grösste Töff-Mietflotte der Schweiz angeboten. Die Kunden kamen aus der ganzen Schweiz. Selbst ein ja-



Ruedi Boller, 2-Rad-Center Boller, Looren, Forch. (Foto: Walter Bernet)

panisches Reisebüro mietete beim ihm Motorräder für vom Maurer Fahrlehrer Martin Wunderli begleitete Töff-Touren. Sechs Mitarbeiter arbeiteten in der Werkstatt. Der Druck von aussen sei damals enorm gewesen. Alles habe man den Verkaufszielen unterordnen müssen. Viel zu leisten und sich durchzubeissen hat Ruedi aber wie sein Zwillingbruder Ernst als Seitenwagen-Motocross-Fahrer gelernt. Vom Sport habe er auch den Ehrgeiz mitgebracht. Damals habe man während der Saison Tag für Tag nach der Arbeit an den Maschinen gebastelt, meist bis Mitternacht. Am Freitagabend folgte die Abreise an

den Austragungsort der Rennen, in Holland beispielsweise. Ein paar Stunden vor Arbeitsbeginn am Montag sei man wieder zu Hause angekommen. Woche für Woche.

Das Velogeschäft führt heute ein ehemaliger Lehrling Bollers. Er selber widmet sich mit einem Angestellten und bald wieder einem

Lehrling, dem eigenen Sohn, dem Verkauf und der Reparatur von Töffs aller Marken. Der Verlust der Markenvertretung sei damals ein herber Schlag gewesen. Im Rückblick überwiegt allerdings die positive Seite. Heute mache er sich den Druck selber, und den wisse er zu dosieren, sagt Ruedi. Das alte Ziel, zu expandieren und einmal eine eigene Werkstatt zu bauen, hat er nicht aufgegeben. Ohne den Verkaufsdruck sei er ein besserer Verkäufer geworden. Er habe gelernt, dass man mit der Konkurrenz zusammenarbeiten, nicht gegen sie kämpfen muss, um Erfolg zu haben. Mit fünf, sechs Partnern im Raum Zürich und Zürcher Oberland arbeitet Ruedi heute eng zusammen, so eng, dass man sich in den Ferien auch einmal das Telefon hütet und die Auftragsbücher führt. Der Zukunft schaut er mit Zuversicht entgegen. Vor ein paar Jahren hätte er noch nicht so gelassen nach vorne geblickt, sagt Ruedi.

Aus Langeweile ein eigenes Geschäft aufgebaut

«Wenn du überall etwas mithilfst und mitmachst, hast du es gut in Maur», sagt Ernst Boller. Wegzuziehen kann er sich überhaupt nicht vorstellen. So gehört es zu seiner Geschäftsidee, möglichst ausschliesslich in der Gemeinde Arbeit zu finden. Ernst hatte sich 1986 mit seinem ehemaligen Arbeitskollegen Leo Büsser zusammengetan und in Oetwil am See eine Holzbaufirma gegründet. Seit 1995 führt er die Boller Holzbau AG in Maur, die heute fünf Mitarbeiter beschäftigt. Seine Firma ist ein Holzbaubetrieb, der die langjährige Erfahrung des Chefs und die Wünsche der Kunden zusammen bringt. Ernst wollte immer alles aus Holz möglichst selber machen können, also auch den Innenausbau und im Idealfall ganze Häuser. Seine Spezialität ist heute der Bau von Lignotrend-Klimaholzhäusern, die ohne weiteres mehrstöckige Gebäude zulassen. Der Holzanteil dieser Häuser beträgt 70 bis 80 Prozent. Ernst projiziert seine Häuser auf eigene Rechnung und verkauft sie dann, zum Beispiel im Unterdorf von Maur. Dass eine Gemeinderätin sich ein solches Haus bauen liess, erfüllt Ernst mit besonderem Stolz. Ein anderes Projekt, das ihn mit Genugtuung erfüllt, ist die «Stallstube», die Besenbeiz von Daniel und Monika Bachofen in der Steindrüsen. Gesundes Woh-

nen, für welches die Holzmasse wesentlich ist, liegt ihm genauso am Herzen wie gesundes Essen. Seine gegenwärtig 21-köpfige Herde schwarz-weisser Galloway-Rinder mit ihrem speziellen Fleisch ist jedem Maurmer Spaziergänger bekannt.

Sein eigener Herr und Meister sei er eigentlich aus Langeweile geworden, sagt Ernst. 1985 wurde er mit seinem Partner Peter Oswald



Ernst Boller, Boller Holzbau AG, Maur.

(Foto: Walter Bernet)

Schweizer Meister der Seitenwagenfahrer. In der Saison danach verunfallte er und hatte plötzlich sehr viel Zeit. Damals begann er, auf eigene Rechnung zu arbeiten. Rückblickend habe das zwar seiner Sportkarriere geschadet – auf die Teilnahme an Weltmeisterschaftsläufen musste er verzichten. Vom Sport

hat er aber gelernt, Ziele zu setzen, nicht aufzugeben, mit dem Herzen bei der Sache zu sein. Die Freude an dem, was zurückkommt, wenn die Ziele erreicht werden, motiviere immer wieder. Allein die Qualität der geleisteten Arbeit entscheide schliesslich im Dorf über die Qualität der Aufträge.

Arbeit nicht als Plage empfinden

Was hat dazu geführt, dass alle drei Boller-Geschwister in der Gemeinde eigene Betriebe aufgebaut haben, ohne zielstrebig darauf hingearbeitet zu haben? Alle drei haben einen Beruf gewählt, der ihnen Spass macht, erklärt Margrit. Sie alle empfänden Arbeit nicht als Plage, sondern als Bereicherung für sich selber. Der Lohn ist vor al-

lem das gute Ergebnis, nicht nur das Geld. Mehr Einsatz leisten zu müssen, mache keinem von ihnen etwas aus. Das hätten sie schon zu Hause gelernt und später im Sport praktiziert. Im Sport wie im eigenen Unternehmen gelte es, die Chancen zu erkennen und sie dann wahrzunehmen. Eines ist allen gemeinsam: «Wir sind und bleiben Maurmer», versichern Margrit, Ruedi und Ernst. Vielleicht liegt in dieser Grundüberzeugung ihr Geheimnis.

Walter Bernet

Maurmer Chronik 2004 / 2005

Gemeindeversammlungen und Urnenabstimmungen der politischen Gemeinde, der Schulgemeinde und der Kirchgemeinde

(in chronologischer Reihenfolge)

7. Dezember 2004

Gemeindeversammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde (anwesend 33 Stimmberechtigte)

Der Voranschlag für das Jahr 2005 wird genehmigt und der Steuerfuss auf 9 % (8 %) des einfachen Staatssteuerfusses erhöht.

Die Kirchenpflege informiert über den Stand neuer kirchlicher Bauten in Maur und Ebmatingen.

13. Dezember 2004

Gemeindeversammlung (anwesend 370 Stimmberechtigte)

A. Politische Gemeinde

Der Voranschlag der politischen Gemeinde für das Jahr 2005 wird genehmigt und der Steuerfuss um 5 % auf 36 % des einfachen Staatssteuerfusses erhöht .

B. Schulgemeinde

Der Voranschlag des Schulgutes für das Jahr 2005 wird genehmigt und der Steuerfuss unverändert auf 44 % des einfachen Staatssteuerfusses festgesetzt.

Die Abrechnungen über die Erstellung und Einrichtung des provisorischen Schulpavillons Pünt in Maur (Kredit Fr. 710'000, Abrechnung Fr. 753'025) sowie über die Erstellung und Einrichtung neuer Schulräume im Gassacher/Binz (Kredit Fr. 1'800'000, Abrechnung Fr. 1'769'801) werden genehmigt.

C. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

Der Änderung der für beide Gemeinden geltenden Personalverordnung (Anpassung der Treueprämien an die Regelung des Kantons) wird zugestimmt.

14. März 2005

Gemeindeversammlung der Politischen Gemeinde (anwesend 139 Stimmberechtigte)

Die Kredite von Fr. 586'000 für die Gestaltung des Dorfplatzes in Binz und von Fr. 327'000 für die Überführung des betreffenden Areals vom Finanzvermögen ins Verwaltungsvermögen werden bewilligt.

Der Objektkredit von Fr. 403'000 für die Platzgestaltung bei der Schiffflände Maur wird bewilligt.

22. März 2005

Gemeindeversammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde (anwesend 38 Stimmberechtigte)

Die Versammlung bewilligt den Projektierungskredit von Fr. 200'000 für kirchliche Räume am Gerstacher/Leacher in Ebmatingen.

13. Juni 2005

Gemeindeversammlung (anwesend 59 Stimmberechtigte)

A. Schulgemeinde

Die Jahresrechnung 2004 des Schulguts mit einem Aufwandüberschuss der laufenden Rechnung von Fr. 1'696'007 wird genehmigt.

B. Politische Gemeinde

Die Jahresrechnung 2004 schliesst mit einem Aufwandüberschuss von Fr. 1'373'434 ab und wird genehmigt.

Der Beitrag der Gemeinde Maur von Fr. 1'082'112 an die Kosten der Erneuerung und Erweiterung des Behandlungstrakts des Spitals Zollikerberg (Notfall, Ambulatorium, Intensivstation, Sterilisation), bei Gesamtkosten von Fr. 15'500'000, wird bewilligt.

14. Juni 2005

Gemeindeversammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde (anwesend 21 Stimmberechtigte)

Die Jahresrechnung 2004 mit einem Aufwandüberschuss der Laufenden Rechnung von Fr. 140'028 wird genehmigt.

Die Versammlung nimmt vom Jahresbericht 2004 der Kirchenpflege Kenntnis.

25. September 2005

Urnenabstimmungen (Stimmbeteiligung 62,4 %)

A. Politische Gemeinde

Folgende Änderungen der Gemeindeordnung werden angenommen:

- Zuweisung der Kompetenz zur Einbürgerung von Ausländern an den Gemeinderat (2309 Ja : 932 Nein);
- Zuständigkeit des Gemeinderats zur Ergreifung des Gemeinde-Referendums (2570 Ja : 551 Nein).

B. Schulgemeinde

Der Teilrevision der Schulgemeindeordnung, Reduktion der Schulpflege von 9 auf 7 Mitglieder, wird zugestimmt (3089 Ja : 170 Nein).

Abgeschlossen per 31. Oktober 2005

Einwohnerzahl per 31. Oktober 2005: 8952 (Vorjahr 8960)

Markante Ereignisse im Gemeindeleben 2004/2005

(Zahlen in Klammern: ausführliche Informationen
in den Ausgaben der «Maurmer Post»)

2004

17. Nov. Am Altersnachmittag werden mehrere Jubiläen gefeiert: Vor 70 Jahren organisierten die Frauenvereine der Gemeinde Maur den ersten Altersnachmittag. Vor 30 Jahren begann Karin Brang mit dem Altersturnen. Vor 25 Jahren übernahm die von der politischen Gemeinde und den Kirchgemeinden gebildete Alterskommission die Verantwortung für die Altersarbeit (48/04).
26. Nov. Jugendabstimmung mit grosser Beteiligung der Oberstufenschüler.
Die Themen: Forschung an embryonalen Stammzellen und Einführung einer Ombudsstelle für Jugendliche (48, 49/04).

2005

2. Jan. Neujahrsapéro im Singsaal Aesch und Vorstellung der Neujahrsblätter 2005; Thema «Aesch, Scheuren, Forch – Wandlungen einer Landschaft» (51/04, 1/05).
10. Jan. Der Gemeinderat verzichtet aus Kostengründen auf die Weiterführung des Energiesparprogramms mit Förderbeiträgen für Massnahmen an privaten Liegenschaften (21/05).
27. Feb. Bei den Erneuerungswahlen der Bezirksbehörden wird Dr. Ueli Büchi, ehemaliger Gemeindepräsi-

- dent von Maur, als Mitglied des Bezirksrats Uster gewählt (9/05).
12. März 40 Jahre Gemeinde- und Schulbibliothek Maur:
Tag der offenen Tür (6, 7, 11/05).
- Enthüllung des Mahnmals gegen die Anflugschneise Süd in Aesch (11/05).
23. März Die Schifffahrtsgenossenschaft Greifensee beschliesst die Anschaffung eines neuen Motorschiffs als Ersatz für MS Oberland (13, 42/05).
15. April Der Gemeinderat Maur legt Beschwerde ein gegen die Genehmigung des vorläufigen Betriebsreglements Nr. 6 des Flughafens Zürich durch das Bundesamt für Zivilluftfahrt (15/05).
28. April Die GGA Maur führt die Kabeltelefonie über ihr Netz ein (18/05).
20. Mai Der im Bereich Chalenstrasse-Lebernstrasse offene Lauf des Mülitobelbachs in Ebmatingen wird aus Gründen des Hochwasserschutzes saniert und streckenweise verlegt; gleichzeitig wird der nutzlos gewordene Feuerwehrweiher aufgehoben. (20/05).
27. Mai Auf den öffentlichen Parkplätzen beim Friedhof, bei der Badi, an der Schiffflände und bei der Mühle Maur sowie entlang der Aeschstrasse in Ebmatingen ist das Parkieren gebührenpflichtig, was zu vielseitiger Kritik und schliesslich zu geringfügigen Erleichterungen beim Friedhof und bei der Badi führt (48/04, 20, 22, 32/05).
4. Juli Prämierung der Siegerinnen und Sieger des Schreibwettbewerbs, den die Gemeinde- und

Schulbibliothek für Schülerinnen und Schüler der Mittel- und Oberstufe ausgeschrieben hatte. Über 70 Kinder und Jugendliche machten begeistert mit (27/05).

1. Aug. Die bisher von Privaten organisierte 1. Augustfeier am Greifensee findet erstmals mit Unterstützung der Gemeinde als offizielle Feier statt. Am Vormittag traditioneller Brunch auf dem Bauernhof Berger in der Wannwies (27, 31/05).
19. Aug. Einweihung des neugestalteten ehemaligen Friedhofs bei der Kirche Maur (34/05).
24. Aug. Mit Beginn des Schuljahres 2005/2006 übernehmen die Schulleitungen, d.h. der bereits im Frühjahr bestimmte Gesamtschulleiter sowie Schulleiter für jede der fünf Schuleinheiten Aesch, Ebmatingen, Pünt, Looren und Gassacher Binz ihre Aufgaben (11, 27/05).
- Gleichzeitig wird die Wahl der Elternräte für jede Schuleinheit eingeleitet (12, 35/05).
27. Aug. Sommernachtsfest zum Jubiläum 20 Jahre Rehabilitationszentrum «Meilestei» in Uessikon (35/05).
- Der Tennisclub Maur feiert sein 25-Jahre-Jubiläum mit einem Plauschturnier (35/05).
30. Aug. Die Feuerwehr Maur leistet Hilfe im Unwetter-Katastrophengebiet Engelberg. Während sechs Tagen sind drei Gruppen je zwei Tage im Einsatz. Insgesamt 16 Mann leisten zusammen 36 Tage Dienst (41/05).

2. Sept. Vernissage der Ausstellung «Vom Standpunkt des Zeichners» mit Werken von Matthäus Merian, David Herrliberger und Godi Leiser in der Burg Maur, zugleich eine Jubiläumsveranstaltung zum 85. Geburtstag von Godi Leiser (11, 34, 35/05).
- 2.– 4. Sept. Chilbimärt in Maur: Es erscheint eine Sondernummer zum Jubiläum 30 Jahre «Maurmer Post». Der Sonntag beginnt mit einem ökumenischen Gottesdienst bei der Burg (2, 36/05).
3. Sept. Einweihung und Tag der offenen Tür in der renovierten Schulanlage Rainstrasse in Maur (33, 36/05).
14. Okt. Seit 40 Jahren, nach Uebernahme von fünf privaten Wasserversorgungs-Genossenschaften durch die Gemeinde, besteht das Wasserwerk Maur im heutigen Umfang mit einem 61 Kilometer langen Leitungsnetz (41/05).

Abgeschlossen per 31. Oktober 2005

